Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns, zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst der wöchentlich erscheinenden **Gratisbeilage**

„Illustriertes Sonntagsblatt“

einzuladen.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unbefugten Rechtes. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berater und Streiter für die Aufhebung und Ausgleichung der Klagengegenstände ist das „Berliner Volksblatt“ ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung einzelner, heute schon bevorzugter Gesellschaftsklassen findet.

Das „Berliner Volksblatt“ sucht seine Aufgabe durch sachliche Behandlung der politischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundzüge leiten uns bei Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

In unserm täglichen Feuilleton werden wir bereits vom ersten Weihnachtstages an mit der Veröffentlichung des berühmten sozialpolitischen Romans

„Symbil“ von Disraeli,

der für unsere Leser von

Natalie Liebknecht

übersetzt worden ist, beginnen.

„Wäre Disraeli nie in das englische Parlament gekommen,“ sagt Wilhelm Liebknecht, „so würde er sich durch seine Romane einen dauernden Namen gemacht haben.“

Das Disraeli in allen Klassen und Ständen den Menschen zu finden wußte, das hat er namentlich durch seine „Symbil“ gezeigt, welche die englische Arbeiterbewegung zu Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre behandelt. Er giebt von der Lage der Fabrikarbeiter in den großen Industriezentren und von den Bestrebungen der Gewerkschaften und der Chartisten die treueste und doch glänzendste Schilderung, welche die Literatur kennt.

Thue nun Jedermann, der sich mit unseren Zielen in Uebereinstimmung befindet, an seinem Plage seine Schuldigkeit. Das „Berliner Volksblatt“ muß in immer weiteren Kreisen Eingang finden, für das werththätige Volk darf in Berlin kein anderes Organ existieren.

Der **Abonnementspreis** beträgt für das ganze Vierteljahr 4 M., monatlich 1,35 M., wöchentlich 35 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungsredaktionen, sowie von der Expedition unseres Blattes, **Zimmerstraße 44**, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche **Postanstalten** Bestellungen an.

Die **Redaktion und Expedition** des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

Magazin verboten.

[15]

Die Verführerin.

Novelle von D. Colonius.

(Schluß.)

Die Baronin, welche schon früher ihren Sitz verlassen hatte, stand jetzt dicht neben dem Ungar. Indem sie das Wort „Gewalt“ aussprach, neigte sie sich nachlässig gegen den Kopf des jungen Mannes herab, so zwar, daß ihre Büste flüchtig seine Stirn berührte. Der Ungar legte seinen Arm um den schlanken Leib der schönen jungen Frau; doch diese entwand sich ihm mit grazioser Leichtigkeit durch eine einzige rasche Bewegung.

„Gewalt?“ wiederholte der Ungar mit leise bewegter Stimme und ärgerlichem Tone, „ich weiß nicht, ob ich dessen fähig bin, und wenn ich es wäre, ob auch diesem Mädchen gegenüber; ich gestehe es Ihnen offen, daß ich zu sehr verwehnt bin. Ein sprödes, zurückhaltendes Wesen hat keinen Reiz für mich, und es ist mir bisher keine Frau begegnet, die mit Ertheilung ihrer Gunstbezeugungen so sparsam gewesen wäre, meine Geduld so hart geprüft hätte, wie Sie, gnädige Frau; seit jener Stunde auf der Redoute bin ich nicht um eine Spanne vorwärts gekommen, und hätten Sie es damals meiner Hilfe nicht bedurft, vielleicht hätten Sie es gar nicht der Mühe werth gehalten, mich soweit kommen zu lassen, als ich kam. Ich habe mir nichts an Ihnen erobert, als Ihr Vertrauen; dies hätte auch Ihr Diener erlangen können und ist mir niemals Beweis einer vorhandenen Reizung.“

Die Baronin war jetzt wieder ganz nahe an den Ungar herangekommen, und indem sie versöhnend ihre Hand auf seine Schulter legte, sagte sie: „Sie wollen Beweise einer Leidenschaft haben, die Sie nicht zu erhalten verstehen? Ich ver-

Zur offiziellen Kriminalstatistik.

Die Herren Muder und Konservativen haben bekanntlich die Gewohnheit, mit großem Geschrei auf die große Anzahl der alljährlich stattfindenden Verbrechen und Verbrechen hinzuweisen und darin einen Beweis für die allenthalben herrschende „Verdorbenheit“ zu erblicken, die nach ihrer Ansicht natürlich nur mit den härtesten Polizeimaßregeln aus der Welt geschafft werden kann.

Da sind wir anderer Ansicht.

Wenn es einerseits feststeht, daß nicht die „Verdorbenheit“ des Charakters und der Gesinnung, sondern im Allgemeinen die sozialen Zustände die Ursache sind von der großen Zahl der alljährlich vorkommenden Verbrechen und Vergehen, so ist andererseits momentan sogar ein Rückgang der gemeinen — nicht der politischen — Vergehen und Verbrechen zu konstatieren. Eine rapide Steigerung war nach den Kriegs- und Milliardenjahren zu verzeichnen und es liegt auf der Hand, daß die Jahre der „Kraachs“, die auf die Gründer-Ära folgten, ungleich mehr Verstöße gegen das Strafgesetz aufweisen mußten, als die „mageren“ Jahre vor 1870.

Die offizielle Kriminalstatistik, welche alljährlich von dem kaiserlichen statistischen Amt der Öffentlichkeit übergeben wird, enthält eine Menge interessanter Thatsachen, von denen wir einige unsern Lesern vorführen wollen.

Unsere Konservativen und vor Allen unsere Muder sind heute noch eifrig dabei, dem Volke die Fabel von der „ländlichen Unschuld“ zu erzählen. Man weiß zwar, wie es mit den Tagelöhnern auf dem Lande steht, man weiß, wie sie leben müssen und man weiß, daß nur wenige ihrer Kinder eine Schule sehen würden, wenn der Staat nicht seinen in diesem Punkte gewiß wohlthätigen Zwang ausübte. Dennoch pflegen uns gerade die Landjunker das Land als eine Art Paradies zu schildern, wo Verbrechen und Vergehen nur ganz wenig vorkommen und die Menschen noch in patriarchalischer Zufriedenheit und Unschuld dahingleben. Dagegen schildern sie die großen Städte als Sammelpunkte der „schlechten Gesinnung“, als Sumpfe von Unfittlichkeit und Verdorbenheit, als die Heimstätten aller Laster und Verbrechen. Den Beweis machen sie sich sehr leicht. In Berlin, sagen sie, kommen wöchentlich vielleicht hundert Diebstähle vor, in Hinterhausen, das 500 Einwohner zählt, vielleicht alle Viertel- oder gar alle halben Jahre einer. Folglich lebt man in Hinterhausen sittlicher und unschuldiger als in Berlin. Quod erat demonstrandum!

Nun, so liegt die Sache nicht und die Statistik ist eben dazu da, den Phrasennebel unbarmherzig zu zerstreuen, den fromme und konservative Leute über das Gehirn der Volksmasse breiten möchten.

Die offizielle Kriminalstatistik beweist, daß Berlin und die anderen großen Städte Deutschlands in Bezug auf ihren

lange von dem Manne meiner Liebe, daß er mich verstehe und mir blindlings gehorche.“

Wieder schlang der Ungar seinen Arm um die Hüfte der jungen Frau. Diesmal duldete sie es, gleichsam ohne es zu bemerken.

„Und wenn ich dieses Mädchen mein nenne —“

„Dann bin ich es auch!“ flüsterte sie mit herabgebeugtem Kopf und brachte dabei ihre Lippen so nahe an das Ohr des jungen Mannes, daß sie flüchtig seine Wangen berührten.

„Ich schwöre Dir, sie soll mein werden, und müßte ich sie tausend Dämonen entreißen!“ rief der Ungar, die Baronin leidenschaftlich an sich ziehend. Sie machte einen Versuch, sich ihm zu entwinden; aber er hielt sie fest, und sie konnte es nicht verhindern, daß er einen glühend heißen Kuß auf ihre unverhüllte Schulter preßte. Er zog sie mit kräftigen Armen auf seine Knie herab, schlang seinen Arm um ihren Hals, und alles Sträubens ungeachtet fanden seine Lippen die ihrigen. — Die Baroness verstand es, dem Ungar den thatsächlichen Beweis zu geben, daß er Gewalt brauchen konnte.

Plötzlich wurde die Thür aufgerissen — —
Wir aber ersuchen unsern freundlichen Leser, uns einen Augenblick ins „Hotel de Russie“ zu folgen, wo wir Antonio und Rudolph in der Wohnung des letzteren verließen.

Es ist eine wunderbare, unerklärliche Nacht, die in dem Auge des Menschen wohnt; ein einziger Blick kann beleben und entkräften, zum wüthenden Kampfe aufreizen und entwaschen; er kann Liebe und Haß, Gehorsam und Widerstand gebieten; das Auge und seine Kraft allein ist es, welches den Menschen zum Abbilde der Gottheit macht.

Antonio stand eine geraume Zeit schweigend dem unglücklichen, durch seine Schwärmerie geblendeten Jünglinge gegenüber, der bestürzt, ohne Fassung ohne Willenskraft den strengen, mitleidvollen Blick des starken, ernst-

sittlichen Gehalt viel besser sind, als die Konservativen und die Muder dem Volke glauben machen möchten.

Im Jahre 1884 kamen 10.000 über 12 Jahre alte Einwohner wegen Verbrechen und Vergehen gegen Staat, öffentliche Ordnung und Religion Verurtheilte in

Westpreußen	39,5 pSt.
Posen	36,1 "
Pommern	26,0 "
Schlesien	21,2 "
Berlin	19,2 "

Berlin und Hamburg kommen dabei erst an achter Stelle.

Bei Verbrechen und Vergehen gegen die Person kamen im selben Verhältniß auf

Posen	58,4 pSt.
Bayern	57,9 "
Rheinpfalz	89,2 "
Ostpreußen	51,4 "
Westpreußen	49,5 "
Schlesien	48,5 "
Berlin	40,0 "
Pommern	38,1 "

Bei den schweren Verbrechen speziell, also Mord und Todtschlag, vertheilen sich die Fälle wie folgt:

Posen	0,14 pSt.
Schlesien	0,14 "
Ostpreußen	0,11 "
Westpreußen	0,07 "
Pommern	0,04 "
Berlin	0,02 "

Bei Diebstahl kommen Fälle auf

Posen	70,9 pSt.
Ostpreußen	65,6 "
Westpreußen	63,8 "
Schlesien	41,9 "
Berlin	35,3 "
Pommern	26,6 "

Bei Raub kommen Fälle auf

Westpreußen	0,44 pSt.
Posen	0,44 "
Schlesien	0,24 "
Ostpreußen	0,15 "
Berlin	0,15 "
Pommern	0,13 "

Bei den Fällen von Betrug und Unterschlagung stehen die großen Städte obenan, was sich von selbst erklärt, da sie ja Hauptstadi des Handels sind und innerhalb des Handels Betrug und Unterschlagung naturgemäß am meisten vorkommen. In einem Falle hat Berlin am meisten aufzuweisen, nämlich in der Zahl von Verleumdungsprozessen.

Wir sehen, wie in den scharfen Lichtstrahlen der Statistik das Märchen von der „ländlichen Unschuld“ völlig dahin schwindet. Nicht als ob wir ein Vorurtheil gegen die ländliche Be-

ruhigen Mannes nicht zu ertragen vermochte. Rein Vorwurf kam über die Lippen Antonio's, kein mißbilligendes Wort verrieth irgend welchen Groll, zu welchem Rudolph's Benehmen ihm Veranlassung gab; es war ein feierliches, ein furchtbar drückendes Schweigen.

„Folge mir, Rudolph!“ waren die einzigen Worte, welche Antonio sprach, aber in einem Tone, der jeden Widerspruch, jede Entgegnung unmöglich machte.

Rudolph erhob sich mechanisch, Antonio reichte ihm Hut und Mantel und die beiden Männer schritten schweigend dahin durch die schweigsame Nacht.

Vor einem, dem ehemaligen Kirchhofe in St. Georg gegenüberliegenden Hause blieb Antonio stehen, zog die Glocke und nach mehreren Minuten wurde die Thür geöffnet.

Die Frau, welche die vorgelegte Schlüssel zurückgezogen hatte, fuhr beim Anblick der beiden Männer mit dem Rufe: „Jesus, Marie, Joseph!“ zurück und war, schnell gefaßt, im Begriff, die Hausthür wieder zu schließen, wenn nicht Antonio sie an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert hätte.

Er hatte die Hand der alten Frau, welche den Schlüssel umdrehen wollte, schnell erfaßt und preßte sie so heftig, daß der Schmerz sie um Hilfe zu rufen verhinderte.

Nachdem Rudolph, der jetzt erst zur Besinnung gekommen zu sein schien, eingetreten war, verschloß Antonio, mit der einen Hand noch immer die Frau festhaltend, die Thür.

„Wenn Du nicht willst, daß ich Dich erdroffele, alte Sündenseele, dann verhalte Dich ruhig,“ sprach Antonio zu der bebenden Marie gewandt. Darauf nahm er die Dielenlampe mit sich und stieg die Treppe hinauf. Oben angelangt, drängte er die alte Dienerin der Baroness zur offenstehenden Küchentür hinein, zog ohne Geräusch die Schlüssel ab, und Rudolph mit sich ziehend, trat er plötzlich in das dunkle Wohnzimmer der Baronin, in welchem wir diese in Gesellschaft des Ungars verließen.

völlerung schüren oder erwecken möchten. Wir wollen nur zeigen, wie die Zustände in Wirklichkeit sind. Daß es auf dem Laude so ist, wie die Statistik zeigt, können wir uns sehr wohl erklären, haben es auch gar nicht anders erwartet.

Man höre also auf, der Bevölkerung der großen Städte Moral zu predigen und sich zu geben, als ob die Reichshauptstadt ein Sündenpfuhl sei, voll Laster und Verbrechen, im Verhältnis zum Lande.

Bernünftige Leute sollten bereit sein, die Hand zu bieten zu energischen sozialen Reformen, die bewirken könnten, daß in Stadt und Land die Lebenshaltung eine bessere und damit auch die Zahl der Vergehen und Verbrechen eine geringere würde.

Das kann man von den Modernen freilich nicht erwarten. Sie werden mit ihrem kläglichen und heuchlerischen Zetergeschrei fortfahren.

Der „Verein der Arbeiterinnen Berlins“

Ist durch das Urteil der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts, das wir unter „Gerichtszeitung“ vorgestern ausführlich mitteilten, von demselben Geschick betroffen worden, wie vor zwei Wochen der „Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen“; seine von der Polizei verfügte „vorläufige“ Schließung wurde durch das Erkenntnis des Gerichtshofes bestätigt. Die Verhandlung gegen den sogenannten Mäntelnäherinnen-Verein steht noch aus, aber nach den vorherergangenen Urteilen braucht man kein besonderer Prophet zu sein, um auch diesem Arbeiterinnenverbande ein in allen Formen rechtens ausgesprochenes Todesurteil voraus zu verkündigen. Und wenn der Frau Buge geleitete Verein auch in einem besseren Geruche bei der Polizei gestanden zu haben scheint, als die beiden anderen, wenn er auch nicht als ein unveränderlicher „Spielball in den Händen der Sozialdemokratie“ gegolten haben mag, wenn er selbst allen Grund zu der frohen Hoffnung gegeben haben kann, daß er in seiner weiteren Entwicklung sich ganz zum „Guten“ bekehren, ganz in die Bahnen einlenken werde, die er mit der Beteiligung an einer Teilsammlung bei den Christlichsozialen zur Freude aller Wohlgesinnten betreten hatte, so wird doch eine königl. Staatsanwaltschaft nicht umhin können, auch die Bestrafung seiner Vorstandemittelglieder und seine Schließung zu beantragen. Denn da der Nachweis zwei Mal vor den Richtern gelungen ist, daß die öffentlichen Arbeiterinnenversammlungen ein organisches Zusammenhänge mit den Arbeiterinnenvereinen gehabt haben, da in den öffentlichen Mäntelnäherinnen-Versammlungen über Sonntagstube, Normalarbeitszeit etc. ebenso wie in allen übrigen öffentlichen Frauenversammlungen gesprochen worden ist, also über Thematika, die nach der Ansicht zweier Strafkammern politischen Charakters sind, so wäre es wunderbar, wenn im dritten Falle nicht genügendes Belastungsmaterial aufzutreiben wäre.

Somit ist die Arbeiterinnenbewegung in der Form, in der sie vor bald zwei Jahren ans Licht trat, als erstickt zu betrachten. Es ist von Berliner Gerichtshöfen das Vereinsgesetz dahin ausgelegt worden, daß es den Frauen jede politische Betätigung untersagt, und der Begriff der Politik ist so weit gefaßt worden, daß die Erörterung wirtschaftlicher Fragen, welche die Notwendigkeit eines Eingriffs der Gesetzgebung zu Gunsten des wirtschaftlich Schwächeren nachzuweisen sucht, in diesen Begriff hineinfällt. Ein Gesetz, welches die schärfste preussische Reaktion geschaffen hat, ist in schärfster Weise angewendet worden. Denn es gehören juristische Epijischkeiten, welche zu verstehen der gewöhnliche gesunde Menschenverstand zu arm ist, dazu, um aus dem Wortlaut des Vereinsgesetzes die Bestimmung herauszulesen, daß Frauen nicht politische Vereine bilden dürfen.

Politische Vereine dürfen Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge nicht aufnehmen, sagt das Gesetz und fügt hinzu, daß öffentliche politische Versammlungen von den „Abgeordneten der Polizeibehörde“ aufzulösen sind, wenn auf ihre Aufforderung Angehörige der drei genannten Kategorien, die sich eingeschlichen haben, nicht entfernt werden. Offenbar beziehen sich alle diese Bestimmungen auf Männer-Vereine und Versammlungen, nur solche hat der Gesetzgeber im Auge gehabt, weil er nur solche kannte. Als das Vereinsgesetz im Jahre 1851 erlassen wurde, war von einer Arbeiterinnenbewegung nicht die Rede, weil die ökonomischen Voraussetzungen zu einer solchen noch nicht wirksam waren. Inzwischen sind die ökonomischen Bedingungen erfüllt worden: täglich erliegen neue Schichten weiblicher Arbeitskräfte die theureren männlichen, täglich wächst das „Recht“ der Frau, vom Privatkapitalismus zur Steigerung seiner Profite ausgenutzt zu werden, und da tritt man dem natürlichen Bestreben der Arbeiterinnen, sich gegen diesen Druck durch Koalition zu schützen, mit einem starren Gesetz entgegen, das zum Widerstand werden muß, weil man es auf Verhältnisse anwendet, die bei seinem Entstehen nicht vorhanden waren. — takt zuzugeben, daß in dem Vereinsgesetz eine Lücke ist, daß

in ihm nur Bestimmungen für Männervereine und Versammlungen enthalten sind, wendet man alle Rünste der juristischen Interpretation an, steigt man in die Tiefen der Kasuistik hinab, um herauszubekommen, daß es in der Absicht des Gesetzgebers gelegen hat, den Frauen die Bildung politischer Vereine zu unterlagen. Selbst der Polizeibehörde leuchtete diese Absicht des Gesetzgebers nicht sofort ein, welche die Frauen auf eine Stufe mit der unermessenen Jugend stellt. Auch nicht eine Arbeiterinnenversammlung, in der politische Gegenstände zur Erörterung kamen, wurde von dem überwachenden Beamten auf Grund des Vereinsgesetzes geschlossen.

Und auf wie schwachen Füßen steht weiter der Nachweis, daß die angeklagten Vorsteherinnen der Arbeiterinnenvereine politische Gegenstände zur Erörterung gebracht haben! Was könnte man nicht alles Politik nennen, meinten mit Recht die Verteidiger der Angeklagten; jede Handlung eines Einzelnen sei, philosophisch betrachtet, eine politische, da sie eine Einwirkung auf die Gesellschaft und den Staat, in dessen Rahmen sie vor sich gehe, darstelle. Wie solle der Begriff begrenzt werden? Und selbst wenn man die Bezeichnung des Begriffs, wie sie in den Gründen des gestrigen Urteils gegeben wurde, annimmt, so geht aus der Beweisaufnahme, wie sie wenigstens in den Berichten skizziert, nicht hervor, daß es der Staatsanwaltschaft gelungen ist, den innerlichen Zusammenhang der öffentlichen Arbeiterinnenversammlungen mit den Arbeiterinnenvereinen selber nachzuweisen. Nur Indizien, Anzeichen dafür wurden angeführt. Unter diesen Anzeichen spielt besonders die Tatsache eine Rolle, daß die Leitung der öffentlichen Versammlungen in fast allen Fällen in den Händen der Vereinsvorsteherinnen geruht habe. In einer so jungen Bewegung, wie es die der Arbeiterinnen Berlins war, konnte aber kein Ueberfluß an befähigten und einigermassen der Gefahr einer Maßregelung durch die Unternehmer entrückten Kräften vorhanden sein, und so war es sehr natürlich, daß bei der Wahl des Bureau aus die Versammlungen sich meistens für bekannte und bewährte Personen entschieden, die nebenbei, und wie sich erweisen hat zu ihrem eigenen Schaden, Vorsteherinnen von Vereinen waren. Dieses „Anzeichen“ für den behaupteten Zusammenhang hätte demnach vollständig bei Seite gelassen werden müssen. Die Reihe der übrigen Indizien war aber stark genug, um die Gerichtshöfe zu der Ansicht der Staatsanwaltschaft zu bringen. Freilich darf man nicht außer Acht lassen, daß es beim Indizienbeweise sehr auf die Gruppierung und Beleuchtung der einzelnen Thatsachen ankommt, die einzeln geringe oder gar keine Beweiskraft haben, im künstlichen Zusammenhange aber „dringenden“ Verdacht erwecken können. Gewißheit geben sie nicht und brauchen sie nach der Theorie der „freien Beweiswürdigung“ auch nicht zu geben.

Die Führerinnen der Arbeiterinnenbewegung sind durch den Spruch zweier Gerichtshöfe verurteilt und mit Geldstrafen belegt worden, die zum Teil sehr hoch bemessen sind und schwer empfunden werden. Noch schwerer trifft die Schließung der Vereine, die ausgesprochen und mit den „Umständen“ gerechtfertigt wurde. Diese „Umstände“ suchte der Gerichtshof darin, daß er die Hand der Sozialdemokratie in der Frauenbewegung erblickte, daß er annahm, diese Partei sei es, welche die ganze Bewegung hervorgerufen und geleitet hätte, um ihre Prinzipien in den Kreis der Familie zu tragen. Und um die Familie vor solchen verderblichen Einflüssen zu schützen, mußten die Vereine geschlossen werden. Die Bestrebungen der Arbeiterinnen sind aber nach unserer Meinung nicht das Ergebnis einer künstlich in sie hineingetragenen Agitation, sondern der Ausdruck einer weltgeschichtlichen Notwendigkeit. Und weil sie das sind, kann und wird der Emotionskrampl der arbeitenden Frau nicht dadurch beseitigt werden, daß eine Form, in der er geföhrt wurde, vernichtet worden ist.

Politische Uebersicht.

Die Militärvorlage ist vollständig geföhrt. Wie wir schon mehrfach betont haben, kann die Regierung nach dieser Richtung hin verlangen, was sie will; sie wird ihr Verlangen gestillt sehen. Wenn nationalliberale Blätter versichern, daß eine Vereinarbeitung auf Grundlage der fünfjährigen Bewilligung der Präsenzliste der Armee erfolgen würde, so ist diese Annahme völlig falsch, da die Regierung niemals etwas, was sie sicher auf sieben Jahre und besonders von den Nationalliberalen erlangen kann, auf fünf Jahre reduziert. — Die nationalliberalen Blätter bringen diese Nachricht nur, um zu zeigen, daß in den Nationalliberalen doch auch noch oppositioneller Heldennuth sei. Fürst Bismarck anerkennt diesen „Heldennuth“ leider nicht; er wird mit fester Stimme kommandieren: sieben! — und siebenmal springen die Nationalliberalen über den Stock. Dadurch wird sich sicherlich auch die genügende Anzahl Abgeordneter in den Reihen des Zentrums und der Deutschfreisinnigen finden, die nachsind.

Schaltverbesserungen der Offiziere sollen demnächst noch neben der jetzt in Aussicht stehenden Erhöhung des Militäraufwandes verlangt werden. Der Kriegsminister beab-

sichtigt nämlich, in dem jetzt wieder vorgelegten Entwurf eines Militärreliefgesetzes sich für die Gehaltsverbesserungen der Offiziere eine wechselfähige Anerkennung seitens des Reichstages zu verschaffen, indem in der Bestimmung über die Beitragsfreiheit der unverheirateten Subalternoffiziere im Text des Gesetzes die Klausel aufgenommen ist, daß die Beitragsfreiheit „bis zur erfolgten entsprechenden Erhöhung der Gehälter“ fortzuauern soll. Mit den Mehrforderungen, welche für die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke der Armee gestellt werden, ist es also noch nicht genug.

Soldaten als Lausburschen und Bediente. In der Reichstagsitzung vom 3. d. Mts., bei der ersten Beratung der Militärvorlage, tabelle man die Verwendung der Soldaten zu ökonomischen und Privatarbeiten, z. B. die Verwendung als Burfchen, Köche, Handwerker, Aufwärter etc. Diefem Tadel wurde in konservativen Blättern mit der Behauptung entgegengetreten, daß nur wenige Soldaten zu solchen Zwecken verwendet würden. Wie hallos diese Behauptung ist, ergibt sich aus einem seitens des bekannten Militärschriftstellers Julius v. Wiedebe im Jahre 1880 in der „Mugsb. Allg. Ztg.“ veröffentlichten Aufsatze, in welchem es heißt: „Die meisten Soldaten der Infanterie und Fußartillerie pflegen im dritten Jahre ihrer Dienstzeit ohnehin nur höchst selten zum eigentlichen Waffendienst mehr verwendet zu werden, sondern erhalten ihre Verwendung als Offiziersburschen, Diener in den Offizierskasinos und Speiseanstalten, Ordnungen bei den Generalen und Stäben u. s. w. Man glaubt es kaum, welche Unzahl gerade der besten und zuverlässigsten Soldaten zu solchen, auch nicht im geringsten militärischen Geschäften verwendet und somit dem eigentlichen Waffendienste fast gänzlich entzogen wird. Wenn man diesem Mißbrauch nur kräftig entgegenzutreten wollte, so könnte man sowohl dem Staate bedeutende Geldsummen dadurch ersparen, als auch die ohnehin nicht geringe Last der Dienstpflicht für alle Betreffenden sehr vermindern.“

Aus Frankfurt a. M. berichtet man der „Allg. Ztg.“: Die Veranlassung zur Verhängung der Ausnahmemaßregel über Frankfurt, Hanau, Höchst und den Odbtaunuskreis ist in den Enthüllungen (!) zu suchen, welche sich an die Verhaftungen vom 10. November knüpfen. Die Vermuthung der Kriminalpolizei, daß sie in der Prinziden Wirtschaft die Geschäftskommission und den Landtagationsausschuß der sozialdemokratischen Partei aufgehoben habe, wurde durch den Gang der Untersuchung, bei welcher einzelne der Verhafteten ganz überraschende Geständnisse ablegten, vollauf bestätigt. Die Verhandlung gegen die zur Untersuchung Gezogenen — deren Anträge auf Haftentlassung in allen Instanzen abgelehnt wurden — findet voraussichtlich Mitte Januar vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts statt. Denn die Anklage wird, wie ich schon am 11. November ankündigte, auf Grund der §§ 128, 129 des Str.-G.-B. (Zweifelname an einer geheimen Verbindung) erhoben. Was von Landesverrath und Verweisung ans Reichsgericht gefadelt wird, gehört ins Reich der Erfindungen. Die Ausweisungen werden in den nächsten Tagen erfolgen, doch wird ihre Zahl eine sehr geringe (!) sein, da von den etwa Auszuweisenden die „Nadelöhrer“, einige 40 an der Zahl, in Untersuchungshaft sitzen. Das Verbot des Waffentragens hat in der Presse Besorgnisse wegen des vom 3.—10. Juli nächsten Jahres hier abzuhaltenden deutschen Bundesfestes geweckt. Da sich aber die Maßregel lediglich gegen die Sozialdemokratie richtet, so besteht bei den zuständigen Behörden volle Gewissheit, dafür zu sorgen, daß die von nah und fern erwarteten deutschen Schützen ihre Stutzen und Büchsen unbeschädigt und ohne besondern Paßonschein nach Frankfurt bringen können. — Nun werden sich also die Spießbürger beruhigen können: sie werden ihr Bundesfest haben, und die anderen Folgen des Belagerungszustandes kümmern sie nicht.

Gerade an dem bevorstehenden Weihnachtsabend, den 24. Dezember, sollen diejenigen wegen der Spremberger Erzeife Verurtheilten, die sich noch auf freiem Fuße befinden, ihre Strafhaft antreten! Wir verstehen die Gründe nicht, welche den Kottbuser Staatsanwalt zu diesem Verfahren veranlaßt haben. War das Vergehen so arg, daß Familien und Kinder es mitfühnen sollen durch Verlust der Weihnachtskrude? War das Vergehen so hart, daß man die Verurtheilten desselben gerade an dem Tage, wo noch christlichem Rathus das Erlösungsfest gefeiert wird, einsperret? Oder ist Furchtverdacht vorhanden? Dann hätten die Betreffenden längst in's Gefängnis gebracht werden müssen, oder aber sie wären längst entflohen. Wir verstehen somit die harte Maßregel gar nicht — aber wir registriren dieselbe.

Ueber die Verurthigung des alten Becker lief neulich eine Korrespondenz durch die Zeitungen, die auch wir mittheilten. Nach einem Schreiben, das uns aus G e n f zugeht, enthält diese Darstellung mehrfache Unrichtigkeiten. Wir geben deshalb folgender Berichtigung Raum: „Es ist unrichtig, daß die Genfer Behörde das Tragen einer rothen Fahne bei dem Begräbniß verboten hätte. Denn ist auch der Verfasser jener Korrespondenz falsch unterrichtet, wenn er angiebt, die Anarchisten hätten ein rothes Leichentuch über den Sarg gebreitet. Ich bin zu-

Diese vorangehende und die jetzige Szene dauerten kaum fünf Minuten. Antonio hatte die Lampe auf ein an der Thür stehendes Tischchen gesetzt und mit kräftiger Hand den Ungar an den Schultern ergriffen, aufgehoben und zu Boden geworfen, und gegen Adele gewandt, sprach er ohne geringste Aufregung:

„Weiß, daß Du mein Gewissen mit einer untilgbaren Schuld belastet, vergebe ich Dir; daß Du mit tausend Künften mich zum Sklaven niedriger Lust herabzogst, habe ich verdient, weil ich nicht die Kraft besaß, zu widerstehen; daß Du in Deiner ewig unbefriedigten Gier mein Leben und das Leben eines unschuldigen, liebenden Mädchens zu Grunde richten wolltest, dafür hat das Schicksal Dich gestraft, indem es Dich der gemeinsten Dirne gleich machte, — aber daß Du mir diesen braven, nur zu schwachen Jüngling verdarbst, dafür verdienst Du Strafe und Züchtigung.“

Ich, Schreiber dieses, bitte meine geneigten Leser, mir das Ende der Schilderung zu erlassen; ich habe bis zu diesem Augenblick nur getreulich nachgezählt, was ich selbst aus dem Munde meines liebsten Freundes erfahren und möchte mich nicht gern in die Nothwendigkeit versetzt sehen, etwas zu den erhaltenen Mittheilungen erfinden zu müssen. Londa ist mit seiner Rosaria sehr glücklich, nimmt sie in die Kreise mit, in die er durch seinen Beruf geführt wird, und hat Mühe, die Leute glauben zu machen, daß seine lebenswürdige, anmuthige Frau aus einem böhmischen Dorf herkam. Rudolph ist nach Amerika gegangen und hat sich als Arzt eine sehr schöne Stellung verschafft. Die Baronesse Adele von Danow aber ist noch immer eine der anmuthigsten Frauen in der großen Welt.

Aus Kunst und Leben.

Zum Besten der Unterstützungskasse hilfsbedürftiger Bühnengedhöriger veranstaltet die Direktion des Berliner Stadt-Theaters am 2. Weihnachtsfesttage (Vormittags von 11—1) eine Matinee, bei welcher Einakter und Solovorträge zur Aufführung gelangen werden.

Der deutsche Künstlerverein veranstaltet zum Besten der „Internationalen Künstler-Genossenschaftskasse“ am 2. Weihnachtsfesttage, Sonntag, den 26. Dezember, Vormittags 11 Uhr, eine Matinee im Theater der Reichshallen, bei welcher außer dem gesamten Repertoire des Theaters der Reichshallen eine große Anzahl von Spezialitäten anderer Theater mitwirken wird. Außerdem wird ein einaktiger Schwank „Verbotene Verhältnisse“, dessen Verfasser der Präsident des Vereins, Herr Alex. König ist, aufgeführt. Wie wir erfahren, hat der Schwank in früheren Jahren schon mehrere 100 Aufführungen erlebt. Das Entree ist trotz des außerordentlich reichhaltigen Programms auf nur 75 Pf. festgesetzt.

Im Oden-Theater werden sich die Künstler, die durch ihre Leistungen dem Publikum lieb und werth geworden sind, nur noch an wenigen Abenden produzieren, um neuen Kräften, die in großer Zahl zu den Feiertagen eintreffen, Platz zu machen. Die Direktion läßt die alten Mitglieder nicht gern scheiden, zumal sie, wie die Klowns Brothers Forest, der großartige Kraftturner Nizaras, die indischen Messerwerfer Bugharat u. s. w. noch immer sehr große Anziehungskraft ausüben und allabendlich den lebhaftesten Beifall finden.

Ein unterirdisches Boot. London, 20. Dez. Im Bassin des Westindischen Docks fanden kürzlich vor Mitgliedern der Admiralität und anderen Sachverständigen Versuche mit einem submarinen Boot statt, das in mancher Beziehung dem von dem französischen Schriftsteller Jules Verne in seinem Roman „Zwanzigtausend Meilen unter dem Meere“ beschriebenen submarinen Boot gleichkommt. Das Boot ist eine Erfindung des Herrn Andrew Campbell, gehört den Herren Edward Wolfson und C. E. Lyon und wurde auf der Schiffswerfte der Herren Fletcher im Limehouse gebaut. Es heißt „Nautillus“, ist zigarrenförmig aus zölligen Stahlplatten gebaut, 60 Fuß lang und 8 Fuß breit, wird durch elektrische Maschinen von 45 Pferdekraft mit einer Fahrgeschwindigkeit von 10 Knoten die Stunde betrieben, und ist mit Vorrichtungen versehen, mittelst deren es sowohl auf als unter dem Wasser fahren kann, in welcher letzterem Falle es durch eine bewegliche Klappe vollkommen wasserdicht gemacht wird, während die nötige Luft zum Athmen der Mannschaft aus einer Luftkammer zugeführt wird, die genug Luft für 24 Stunden enthält, während für die Ausströmung der faulen Luft durch eine besondere Vorrichtung gesorgt ist. Aus dem ovalen Deck ragt ein kleiner vieredriger, nach allen vier Seiten mit Fenstern versehenen Kasten hervor, in welchen der Steuermann seinen Kopf steckt, der so nach allen Seiten ausblicken und das Schiff nach Be-

lieben lenken kann. Um das beliebige Steigen und Sinken des Schiffes zu ermöglichen, sind an den Seiten acht bewegliche „Projektoren“ angebracht, die mittelst einer besonderen Vorrichtung herausgestreckt oder eingezogen werden können, in welcher ersterem Falle das Schiff steigt, im letzteren aber vermöge des Gewichtes des Projektors sinkt. Außerdem ist das Schiff für den gleichen Zweck aber auch noch mit Wasserballastbehältern versehen, die binnen wenigen Minuten entleert oder vollgepumpt werden können, sowie mit einem beweglichen falschen, eisernen, drei Tonnen schweren Kiel, der nach Belieben abgelassen oder angemacht wird, je nachdem das Schiff sinken oder steigen soll. Die gemachten Versuche fielen in jeder Beziehung befriedigend aus. Der Erfinder, die beiden Eigentümer und drei Passagiere besiegten das Schiff durch die auf dem Verdeck angebrachte Luke, schloffen die Klappe, fuhren zunächst auf dem Wasser auf und ab und ließen dann das Schiff unter Wasser sinken, wo sie hin- und herfuhren, dann wieder an die Oberfläche kamen, wieder unter Wasser fuhren und schließlich etwa drei Viertel Stunden auf dem Boden des etwa 17 Fuß tiefen Docks liegen blieben, von wo aus das Schiff dann plötzlich wie ein Ball wieder an die Oberfläche kam. Augenblicklich befindet sich das Schiff in Portsmouth, wo die Versuche fortgesetzt werden.

Schlagende Wetter in einem Keller. In Balsthal (Solothurn) stieg vor einigen Tagen eine Hausfrau am Morgen mit Licht in den sehr solid gebauten und gewölbten Keller hinunter, in dem sich ein tiefes Senfloch befindet. Raum hatte sie den Keller betreten, als eine heftige Detonation ertönte und eine mächtige Flamme ausflügelte, wobei die Frau weit zurück in einen anderen Keller geschleudert wurde, dessen Thüre glücklicherweise offenstand, was wahrscheinlich den Tod der Frau verhütet hat. Dieselbe erlitt schwere Brandwunden und Konfusionen. — Die Explosion zertrümmerte im Erdgeschoß Fenster und Thüren, es wurden Glassplitter und Möbelstücke in die Straße hinausgeschleudert und schlugen die Flammen zum Fenster hinaus. Die Lackfarben an den Wänden und Möbelen gingen an zu brennen. Im ersten Stock wurden die Thüren aufgerissen und Fenster zertrümmert und einem in der Küche beschäftigten Mädchen die Haare versengt. Die Detonation war weithin hörbar. — Man führt die Explosion auf Gase zurück, die aus der Senfgrube entströmen sind. — Der Kantonschemiker, der zur Untersuchung eintraf, hat Apparate zum Aufsaugen von Gasen aufgestellt.

Ueber die unterirdischen Telegraphenanlagen in Nord-Amerika machte Herr Telegrapheninspektor Babner im

fällig diejenige Person, welche das rothe Tuch mit in das Haus des Verstorbenen nahm, das Leichentuch war nichts anderes als das Banner der deutschen Sozialdemokratie, welches mit nach Genf gebracht wurde, um das Leichentuch zu ersetzen. Ferner soll ein russischer Nihilist gegen Russland gesprochen haben. Allerdings würdigte ein russischer Sozialist die Verdienste des Verstorbenen im Namen seiner Freunde, nachdem Bernstein (Zürich) im Namen der deutschen und deutsch-schweizerischen Sozialdemokratie dasselbe gethan und zwei Lorbeerkränze niedergelegt hatte, was außerdem ein französischer sowie schweizerischer Sozialdemokrat that. Das Begräbniß verlief in würdigster Weise; mehr als 600 Personen erwiesen dem Verstorbenen das Ehrengeläch, viele schreuten sich trotz des schlechten Wetters nicht, dem Sarge bis nach dem sechs Kilometer entfernten Friedhof zu folgen.

Blauen i. Saiglande. Der am vorigen Mittwoch aus der Gefängnishaft entlassene Schriftsteller Jens L. Christensen hat am 17. d. M. Blauen verlassen. Bekanntlich wurde über den Genannten außer der erkannten Strafe (wegen Verbreitung „verbotener“ Tractschriften) noch der § 22 des Sozialistengesetzes verhängt. Gestützt auf diesen besetzte sich der Stadtrath von Blauen schon während der Strafzeit, Christensen aus dem ganzen Bezirk auszuweisen. Als der in dieser Weise Gemagregelte am Abend des 15. Dezember aus dem Gefängnis trat, begrüßten ihn an dessen Pforten viele Genossen. Mit ihnen ging's nach einem öffentlichen Lokale, wo die Entlassung und gleichzeitiger Abschied Christensen's gefeiert wurde. Reden, Lieder, Vorträge und Gesänge verließen der Zusammenkunft die Weibe. Auch viele von den arbeitenden Frauen des 23. Wahlkreises waren erschienen. Sehr bewegt gestaltete sich die Nachts erfolgende Abfahrt Chr.'s. Die Bahnhofshalle war dicht gefüllt von Arbeitern, Arbeiterinnen — und Polizeimannschaften. Offenbar hatte die Behörde „Ausfahrungen“ befürchtet; zu solchen kam es jedoch nicht. Chr. hält sich an einem Orte Sachsens auf.

Sozialistisches. Wie der „Post. Bl.“ aus Nürnberg gemeldet wird, ist dort die als Flugblatt verbreitete Rede des Reichstagsabgeordneten Grillenberg zur Militärvorlage auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden. — Leipzig, 18. Dezember. Bei den gestrigen Gemeindevahlen in dem vollstehenden Vorort Neudorf siegten die Sozialdemokraten. — Die sozialistischen Frauen in Leipzig haben für die Streikenden in Bietzen 100 M. zusammengebracht und abgefordert. Man hat diesen Frauen mitgetheilt, daß ihre Sammlung in Bietzen einen ganz besonders günstigen Eindruck gemacht habe.

Eine „Deutsch-Westafrikanische Kompagnie“ hat sich nach Mittheilung des Herrn Professor Kirchhoff in Halle a. S. nunmehr thatsächlich gebildet. In der Meldung wird hinzugefügt, diese Gründung sei nicht zu verwechseln mit der „Deutschen Kolonisationsgesellschaft für Südwestafrika.“ Die neue Gesellschaft verucht die Antheilnahme der kleineren Leute durch Ausgabe von Antheilscheinen zu 50 M. heranzuziehen, verspricht eine schwindelhafte Dividende von 333 pCt. und was dergleichen Unfinn mehr ist. Die Kolonialausbeuter haben erst die Reichsfinanzen gebrandschatzt, nunmehr sollen die kleinen Kapitalisten daran kommen. Hoffentlich halten sie die Taschen zu.

Die Ausweisung aus Rußland gebürtiger und in Preußen nicht naturalisierter Personen ist noch keineswegs abgeschlossen, wie vielfach geglaubt wird. Es kommen noch immer neue Ausweisungen vor. So ist dieser Tage, wie die „Danz. Bl.“ berichtet, in Neumark i. Westpr. ein dort seit 20 Jahren lebender Einwohner, der den gut deutschen Namen Schönbart führt, mit Frau und dreizehn Kindern ausgewiesen worden. Wie meistens, so ist auch der Erwerb der Familie durch die Ausweisung ruiniert, die Familie vollständig mittellos geworden, so daß für sie die Mithilfthätigkeit weiter Kreise hat in Anspruch genommen werden müssen, um ihr die Aufzucht einer neuen Heimath jenseits des Ozeans zu ermöglichen. Ferner ist in neuester Zeit in Wilgungen (Ostpreußen) der dortige Uhrmacher Berg mit einer Familie von Frau und neun Kindern unter ganz ähnlichen Verhältnissen ausgewiesen und, da ihm die Mittel zur Abreise fehlten, mit fortgesetzter Zwangshaft bis zum Verlassen des Landes bedroht worden.

Verboten auf Grund des Sozialistengesetzes wurde das Flugblatt mit der Ueberschrift: „Arbeiter Berlins“ und dem Schluß: „Vorwärts zu rascher Thätigkeit und zum endlichen besiegenden Siege! Doch lebe die Sozialdemokratie!“ Druck und Verlag der Schweizerischen Genossenschaftsdruckerei in Hottingen-Zürich.

Rußland.

Dem Vernehmen der „B. B. N.“ nach, wären die seit kurzem in Warschau verbreiteten Gerüchte wegen Einführung des Tabakmonopols in Rußland begründet und stünde die Realisirung des Projektes durch die Regierung in kürzerer oder längerer Zeit zu gewärtigen.

Schweiz.

Der Fabrikinspektor Schuler hat dem Bundesrath empfohlen, die Fabrikation von Phosphorzündhölzchen zu monopolisieren, weil nur in Staatsfabriken, die beständig unter der

Berliner elektrotechnischen Verein vor Kurzem folgende Mittheilungen: Bis in die neueste Zeit hinein waren in Nordamerika alle Telegraphenlinien oberirdisch geführt, was bei der beispiellosen Entwicklung, die neuerdings das Fernsprechwesen angenommen hat und bei dem Aufschwunge des elektrischen Beleuchtungswesens zu einer ersten Gefahr für den Straßenverkehr und nicht minder für die Sicherheit des Telegraphenbetriebs geworden ist. Zunächst hat die Stadt New-York Veranlassung genommen, die zahlreichen Privat-Telegraphen, Telephon- und elektrischen Beleuchtungs-Gesellschaften auf dem Wege der Gesetzgebung zu zwingen, zur unterirdischen Leitungsführung überzugehen und hat eine Kommission eingesetzt, welche mit eingehenden Vollmachten ausgerüstet, bereits ihre Vorschläge abgegeben hat. Danach sollen in den Straßen der Stadt Untersuchungsbrannen eingerichtet werden, die unter einander durch Rohrleitungen verbunden sind, in welche die isolirten Drähte eingeleitet werden. Die Rohrleitungen werden in einem Kanale aus Asphaltnörtel bestehend, einer Mischung von reinem Asphaltnörtel und Sand, die ein großes Isolirvermögen und hinreichende Festigkeit besitzt. Der Kanal soll aus rechtwinkligen Blöcken zusammengesetzt sein, die mit 2 bis 3 Zoll weiten zylindrischen Führungsoffnungen versehen sind. Je nach Bedarf werden 2-3 solcher Blöcke nebeneinander gestellt werden, um diejenigen Leitungen, welche für Strom- und Fernspreckleitungen getrennt zu halten.

Internationaler Stenographenkongress. Obwohl das Datum des im nächsten Jahre in London stattfindenden internationalen Kongresses zur Feier des 300jährigen Bestehens der Stenographie und des Jubiläums des Pitman'schen Systems noch nicht festgestellt worden ist, so wurde doch schon die Liste der Mitglieder des Kongresskomitees veröffentlicht. Dieselbe schließt nicht nur die Namen vieler hervorragender Stenographen mit sich, sondern auch die vieler bekannter Männer der Wissenschaft, Literatur und Politik.

Drahtseilbahn. Vom Vierwaldstätter See soll auch auf den Bürgenstock eine Drahtseilbahn angelegt werden, die von Rechten am See beginnt und in einer Länge von 850 Meter bis zu dem 433 Meter über dem Seespiegel liegenden großen Gasthaus in gleichmäßiger Steigung von 55 pCt. hinaufgeht. Das Geleise erhält überdies eine Bahnstange des neuen (Abischen) Systems. Der Bundesrath beschäftigt sich mit der Prüfung des Planes.

Aufsicht unabhängiger Aerzte stehen, sich der Ausbreitung der Phosphornetze Einhalt thun läßt.

Frankreich.

Der bekannte „Times“-Berichterstatter, Herr Dypert aus Blonow, hat es für angemessen gehalten, den neuen Minister des Auswärtigen zu interviewen. Man erhielt indessen wenig Neues aus dem Zwiegespräch. Flourens erklärte ihm, er habe die Geschäfte, die gerade jetzt einen erfahrenen und geschickten Diplomaten erforderten, nur auf Drängen Goblet's übernommen. Die ägyptische Frage erfordere besondere Umsicht, denn Frankreich müsse bei Lösung dieser Frage darauf bedacht sein, die guten Beziehungen zu England aufrecht zu erhalten. Was die bulgarische Frage betreffe, so sei Frankreich bei derselben nicht unmittelbar betheilig, sondern habe, wie Deutschland, nur die Rolle eines Vermittlers zu spielen, weshalb der Minister beim Empfang der bulgarischen Gesandtschaft sich genau nach dem Vorgange Berlins richten werde. Die Ankunft dieser Abordnung sehe ihn in Verlegenheit, denn einerseits könne die Regierung einer Republik die Bestrebungen der Bulgaren nicht ungünstig betrachten, da die Unabhängigkeit ihres Landes durch den Berliner Vertrag gewährleistet sei; andererseits aber habe Frankreich Pflichten der Freundschaft gegen Rußland zu berücksichtigen. Der Minister bemerkte ferner, er habe den Handelsvertrag mit Italien nicht gekündigt, um die guten Beziehungen zu diesem Lande nicht zu beeinträchtigen. Endlich bezeichnete er die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich als unmöglich. Uebrigens erklärten „La Paix“ und „Paris“ die Worte, die Blonow Flourens in den Mund gelegt hat, noch für theilweise unrichtig.

Großbritannien.

Ungeachtet der vorgenommenen Verhaftungen haben Dillon und O'Brien die Absicht kundgegeben, den sogenannten „Feldzugsplan“ der irischen Pächter weiter auszuführen. Andere Leiter der Nationalliga wollen die Agitation ebenfalls fortsetzen. Sheehy, einer der in Loughrea verhafteten Abgeordneten, soll auch wegen einer jüngst in Kyleside gehaltenen, zu Gesetzesgeboten aufreizenden Rede in Anklagezustand verlegt werden. In liberalen und selbst in konservativen Kreisen ist man der Meinung, daß alle diese Verhaftungen und sonstigen Zwangsmaßnahmen nicht viel nützen werden. Es wird betont, daß die soziale Ordnung in Irland nur durch die „gründliche Unterdrückung“ der Nationalliga wirksam wiederhergestellt werden könne. In diesem Sinne äußert sich auch die „Morningpost“, indem sie u. A. schreibt: „Die irischen Pächter sind auf Grund des von der Nationalliga ausgeübten Terrorismus machtlos, ihre Unabhängigkeit geltend zu machen. So lange sie nicht ihre Freiheit des Handelns wieder erlangen, wird die Regierung, so energisch auch ihr Vorgehen gegen individuelle Gesetzesübertreter sein mag, ermangeln, Ruhe oder Achtung vor dem Gesetz zu sichern. Die Zeit ist erschienen, wo die Nationalliga das Schicksal der Landliga, der sie entsprang, theilen und unterdrückt werden muß, als eine Vereinigung, welche alle ihre Anstrengungen darauf richtet, das Ansehen der Landesregierung zu untergraben.“ — In einer besonderen Ausgabe der amtlichen Zeitung wird eine Proklamation veröffentlicht, in welcher die Agrarbewegung, genannt der Feldzugsplan, für eine ungesetzliche, verbrecherische Verschwörung erklärt und angeklagt wird, daß alle diejenigen Personen, welche sich der Bewegung anschließen, sich der gerichtlichen Verfolgung aussetzen und daß das von den Theilnehmern an der Bewegung erhobene Geld oder Leistungen über Geldzahlungen von den Gerichtsbehörden beschlagnahmt werden können. Der Kampf hat also auf der ganzen Linie begonnen!

Italien.

Ueber die Finanzen des Papstes wird der Münchener „N. Z.“ gemeldet: Monsignore Theodoli, der Majordomus des Papstes, hat den vatikanischen Blättern zufolge Leo XII. den Ausgaben- und Einnahmen-Etatsentwurf für das Jahr 1887 vorgelegt. Die regelmäßigen Einnahmen, die Zinsen des von Pius IX. zurückgelassenen, in englischen Banken niedergelegten Kapitals betragen 4½ Millionen Lire; hierzu kommen 1 Million als Vorkapital der päpstlichen Grundbesitze und schließlich der Peterspfennig, der mit nur — 1.500.000 Lire einseht. Da der „Gefangene des Vatikans“ jährlich 8 Millionen Lire braucht, würde sich ein Defizit von 1 Million Lire ergeben. Armer Papst!

Afrika.

Sir John Stokes, Charles de Lessers und die Herren Auston und Provoost, Direktoren der Suezkanalgesellschaft, sind dieser Tage in Kairo angekommen, um mit der ägyptischen Regierung eine Uebereinkunft zu treffen, vermöge welcher die Gesellschaft in den Stand gesetzt werden soll, die Erweiterung des Kanals zu beginnen.

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 23. Dezember, Nachmittags 5 Uhr: Vorschläge des Ausschusses für die Wahlen von unbesoldeten Gemeindebeamten — desgl. des Ausschusses für Petitionen — Vorlagen, betr. die Aufnahme eines Hospitals in die Wunderlich-Stiftung und von 5 Personen in das Nikolaus-Bürger-Hospital — Berichterstatter über die Vorlage, betr. die Aufgabe des Wiederkaufrechts der Stadtgemeinde an einer in der Mörnerstraße belegenen Parzelle des Grundstücks des königl. Eisenbahnbüros, sowie die Abtretung von Straßenland zum Gassen Ufer und die Regulirung dieses Ufers zwischen Mörner- und Schönberger Brücke als Ufer- und Ladestraße — desgl. über die Vorlage, betr. den Ankauf der Grundstücke Andreasstr. 56, Kraußstr. 48a und Grüner Weg 95 zur Erbauung einer Markthalle für den Osten der Stadt — desgl. über die Vorlage, betr. die Festsetzung einer neuen Bauachse für die Ostseite des Neuen Marktes, sowie den Ankauf der Grundstücke Neuer Markt 3, 4-5, 6 und 7 — desgl. über die Petition, betr. die Verlegung der im Reichthilde Berlins belegenen Strecke der Berlin-Stettiner Eisenbahn — desgl. des Ausschusses für Rechnungssachen über die Finalabschlüsse der Stadt-Hauptkasse und über die Kanalisationsverwaltung pro 1. April 1885/86, sowie über drei Rechnungen — desgl. über die Vorlage, betr. die Erwerbung einer von dem Grundstück Chausseestraße 4 zur Straßenverbreiterung erforderlichen Parzelle — desgl. über die Vorlage, betr. den Ankauf des Moser'schen Lohmühlengrundstücks in der Schleifischen Straße und am Lohmühlweg — desgl. über die Vorlage, betr. den Ankauf des Grundstücks Albrechtstraße 18 und einer hinter demselben belegenen Parzelle des Grundstücks Schiffbauerdamm 4a und 5 zu Gemeindegewerkschaften — desgl. über die Vorlage, betr. die Aufnahme von drei auf dem Terrain der früher Wochert'schen Aktien-Gesellschaft projektierten Straßen in die Abtheilung IX. des Bauungsplanes — Vorlage, betr. die Erwerbung des zur Freilegung des Waterloo'sers erforderlichen Nabel'schen Grundstücks — desgl., betr. die erfolgte Bauabnahme des zu einer Erziehungsanstalt für verwaarloste Anaben eingerichteten Pavillons auf dem Arbeitshausgrundstücke zu Rimmelsburg — desgl., betr. die Bewilligung eines Manlogedes für den zweiten Kaffee in der Hauptkasse der städtischen Werke — desgl., betr. den Geschäftsbetrieb der Sparkasse im Juli-September-Quartal d. R. — desgl. betr. den Ankauf des Nitterguts Schenklendorf im Teltower Kreise zur Verwendung als Rieselwerk — desgl., betr. die Veräußerung der zur Anlage des Gölzinger Bahnhofes verwendeten Theile der Forster- und der Cuvrystraße — desgl., betr. die Abänderung des § 4 im Nachtrage zu dem die Amtsaufgaben der Gemeindebeamten zu Berlin betreffenden Statut — desgl. betr. die pro 1887 erforderlichen Erweiterungen und

Erneuerungen auf den städtischen Gasanstalten und für des Hofsystems — desgl., betr. eine Deklaration des Beschlusses über den Ankauf einer Parzelle des Grundstücks Kommunitäten am Neuen Thor 9 10 zum Bau einer Gemeindefchule. — Vier Rechnungen. — Berichterstatter über ein Naturalisationsgesuch. — Eine Remunerationsfache. — Zwei Unterstützungssachen. — Vorlage, betr. die Wahl von zwei Bürgerdeputirten für die Armen-Direktion.

Folgende Petitionen sind bei den städtischen Behörden eingegangen: 1. betreffend den Bau einer Brücke über die Spree im Zuge der Paulstraße; 2. betreffend Ueberlassung eines Terrains im Bereiche des 42. Polizei-Reviers behufs Errichtung eines Kollbrausebades; 3. betreffend die Durchlegung der Charlottenstraße in der Richtung auf die Ebertsbrücke; 4. betreffend die Aufnahme der akademisch gebildeten Lehrer der städtischen höheren Mädchenschulen in den Stellen-Etat der Lehrer an den städtischen höheren Anabenschulen.

Erweiterungs- und Erneuerungsarbeiten auf den städtischen Gasanstalten. Der Magistrat hat die Stadtverordneten-Versammlung ersucht, sich einverstanden zu erklären mit der Ausführung der Erweiterungs- und Erneuerungsarbeiten auf den Gasanstalten und für die Rohrlegungen in den Straßen, wie solche in dem der Vorlage vom 10. Dezember 1886 beigefügten Kostenüberschläge nachgewiesen sind, sowie die Genehmigung dazu zu ertheilen, daß, soweit es zur rechtzeitigen Vollendung der Gebäude, Apparate und Rohrleitungen notwendig ist, mit den Bauarbeiten und Bestellungen sofort vorgegangen werde. Die Beschlußfassung über die definitive Genehmigung der Kostensumme, sowie über die Vertheilung der einzelnen Beträge auf den Erneuerungsfonds und auf den Reibetrag der für Zwecke der Gasanstalten im Jahre 1875 aufgenommenen Anleihe von fünfzehn Millionen Mark möge sich die Versammlung bis nach Vorlegung und Prüfung der speziellen Kostenanschläge und Zeichnungen vorbehalten.

Gerichts-Zeitung.

† Wegen Sachbeschädigung war der Droschkenkutscher Friedrich Wilhelm Wendtschneider vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 3 M. verurtheilt worden. Er hatte gegen das Urtheil das Rechtsmittel der Berufung angemeldet, so daß die Sache gestern vor der fünften Strafkammer des hiesigen Landgerichts I zur nochmaligen Verhandlung kam. Der Vorfall, welcher dem Prozeß zu Grunde liegt, entbeht nicht eines gewissen komischen Beigeschmacks. Der Angeklagte wohnt in dem Hause Birkenstraße 48 und hat auch dort in einem Hofgebäude Stallung für sein Pferd und eine Remise für den Wagen. Am 4. September d. J. wollte er sein Pferd in den Stall führen, während er den Wagen im Hausflur hatte stehen lassen. Der Hof hing voll von Wäsche, die zum Trocknen aufgehängt war, und trotzdem der Droschkenkutscher sich große Mühe gab und sein Pferd sorgfältig durch die Läden hindurchführte, konnte er doch nicht verhindern, daß einige Stücke gereißt und schmutzig wurden. Nun erhoben die beiden Wäschefrauen, die gerade thätig waren, ein großes Geschrei und über das Haupt des unglücklichen Mannes ergoß sich ein Strom zarter Redensarten. Der Droschkenkutscher entschuldigte sich zuerst, als aber durch seine Höflichkeit die Schimpfereien nicht zu dämpfen waren, wurde er grob und diente mit der gleichen Münze. Er blieb aber natürlich weit hinter der Redekunst der beiden Damen zurück und entfernte sich schließlich, um Mittagbrod zu essen. Später wollte er sein Pferd wieder einspannen und er mußte deshalb den Wagen in den Hof ziehen, um ihn umzuwenden. Vorher forderte er die Wäschefrauen zweimal auf, die Wäsche abzunehmen, damit er freien Raum für das Umwenden der Droschke habe. Die Frauen hörten nicht auf seine Worte, weil sie auf das Recht pochten, den Hof als Trocknplatz zu benutzen. Nun nahm der Droschkenkutscher seine Rücksicht, er zog seinen Wagen in den Hof und wendete ihn um, unbedünmert darum, daß eine Anzahl der trocknenden Hemden, Hosen und dergl. in den Schmutz herabgerissen wurden. Ohne das Geschrei der Wäschefrauen, welche die schmutzigen Wäsche nun noch einmal spülen mußten, zu beachten, zog er sein Pferd aus dem Stall, spannte es ein und fuhr davon. — Zu der gestrigen Verhandlung hatte der Angeklagte einige Frauen als Entlastungszeugen gestellt, die das oben angegebene Sachverhältnis befestigten, das in der ersten Verhandlung vor dem Schöffengericht nicht so günstig für den Angeklagten sich darstellte, weil nur die beiden Wäschefrauen vernommen waren. Der Gerichtshof sprach aus einem rechtlichen Gesichtspunkte den Angeklagten unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urtheils frei; es wurde angenommen, daß dem Angeklagten das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seiner Handlung gefehlt habe.

† Nicht zum ersten Mal betrat Fel. Auguste Demüthig die Anklagebank; trotz ihres vertrauten Namens ist sie schon viermal mit dem Gesetz wegen Eigenthumsvergehens in Konflikt gerathen und hat denselben in Gestalt längerer Freiheitsstrafen empfunden. Wegen Betruges, Unterschlagung und Hehlerei verurtheilt, hatte sie sich wegen Diebstahls noch nie zu verantworten gehabt. Diese Lücke wurde nun gestern durch eine Verhandlung vor der 92. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts gegen sie ausgefüllt. Eine silberne Zylinderuhr war es, die ihr zu gut gefiel, als sie in den Laden einer Grünkrandhändlerin hinuntergestiegen war, um sich Obst zu kaufen. Die Uhr lag auf dem Ladentisch und als die Händlerin sich für kurze Zeit abwendete, verschwand sie plötzlich. Distan war aber nicht faulerei, sondern eine geschickte Handbewegung des Fel. Demüthig Schuld, die sie mit großer Geschwindigkeit in ihre Kleiderfalte verpackt hatte. Unglücklicherweise bemerkte die Händlerin den Verlust sofort und war auch dreist genug, sich mit der Frage an die gut gekleidete Dame zu wenden, ob sie vielleicht näheres über den Verbleib der Uhr wisse. Nun wurde Fräulein Demüthig sehr ungemüthlich, sie spielte die Entrüstete und bot sofort der Händlerin an, fremdmüthig ihre Taschen zu durchsuchen. Wirklich ließ sich die Händlerin im ersten Augenblick verblüffen, daß vielmals um Entschuldigung und ohne vistoriert worden zu sein, zog Fel. Demüthig ab. Raum hatte sie sich entfernt, so erwartete in der Händlerin doch der Gedanke, daß eine Vistoration nichts geschadet hätte. Sie eilte der Käuferin nach, erwischte sie, rief einen Schuttmann herbei und auf dem nächsten Polizeibureau wurde die Uhr zu Tage gefördert. Fel. Demüthig erklärte, daß der Gegenstand durch ein „Versehen“ in ihre Tasche gerathen sein müsse. Diese etwas naive Entschuldigung brachte sie gestern nicht vor. Aus ihrer Praxis wußte sie, daß man vor Gericht mit einem offenen Geständniß noch am weitesten kommt. Da der Fall an sich so klar lag, daß auch ein Leugner der Angeklagten nichts genützt hätte, so sah der Gerichtshof keinen Grund in dem Geständniß der Angeklagten, mildernde Umstände anzuerkennen. Er verurtheilte nach dem Antrage des Staatsanwalts Fel. Demüthig zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Arbeitsbörse in Paris. Nach Amsterdam soll nunmehr Paris eine Arbeitsbörse, also eine Zentralstelle für Arbeitsvermittlung von Staats- und Stadtwegen bekommen. Der Gemeinderath der französischen Hauptstadt hat die Errichtung einer solchen Anstalt beschloffen, den Staat aufgefordert, Zuschüsse zu den Kosten zu leisten und bereits mit dem Ankauf der notwendigen Gebäude begonnen. Es sollen eine Zentralstelle und mehrere Filialen in Paris errichtet werden. 100.000 Franks aus der städtischen Anleihe für die öffentlichen Bauten in den Jahren 1887 und 1888 sind zunächst bestimmt, die Einrichtungskosten zu decken. Die Organisation der Pariser Arbeitsbörse dürfte derjenigen von Amsterdam nachgebildet werden; man hat sich mit den dortigen Behörden in Verbin-

Dung gelebt. Die Arbeitervereine sollen aber stärker an der Leitung beteiligt werden.

Die ungarischen Buchdrucker. In den Kreisen der Budapest Buchdrucker ist vor kurzem die Idee aufgetaucht, sich der allgemeinen Arbeiterpartei anzuschließen. Gelegenheit hierzu bot der für Ostern einberufene Arbeiterkongress. In dieser Angelegenheit fand jüngst eine Konferenz statt, in welcher der Beitritt der Buchdrucker zur ungarländischen Arbeiterpartei einstimmig beschlossen wurde.

Warnung für Arbeiter. Die ultramontane „Schles. Volkstg.“ erläßt folgende Warnungen: Ein junger Arbeiter aus Glatz wurde (wahrscheinlich durch Agenten) verleitet, sich kontraktlich zu verpflichten, in einer Fabrik zu Hildesheim das ganze Jahr hindurch gegen einen Wochenlohn von 7 M. 50 Pf. zu arbeiten. In Glatz verdiente er nur 5 M. Also los! In Hildesheim angekommen, mußte er wöchentlich 8 M. für Kost geben. In Glatz gab er 2 Mark! — Eine zweite Warnung für nach Rußland auswandernde Fabrikarbeiter. Vor mehreren Wochen ließen sich im benachbarten Lodz in Rußisch-Polen einlässige Arbeiter, darunter Deutsche resp. Schlesier, durch Agenten verleiten, nach Tiflis auszuwandern, um in dortigen Fabriken, wie man ihnen verspiegelte, hohen Verdienst zu erwerben. Die Lage dieser Arbeiter ist nun, wie der „Tziennik Lodzki“ meldet, eine höchst bedauernde. Der einzigen Fagen röteten sich dieselben, welche nur 26 Kopelen (52 Pf.!) täglich verdienen, sie sind nothdürftig in einer Kaserne untergebracht und leiden Hunger. Ueberdies werden sie von den einheimischen Arbeitern, welche die Konkurrenz aufreißt, bedrückt. Die Emigranten wenden sich nun an die Fabrikanten in Lodz mit der Bitte um Unterstützung. Der „Tziennik Lodzki“ schlägt vor, Geld zur Rückreise für die bedrängten Arbeiter durch Sammlungen zusammen zu bringen.

Die Noth in Oberschlesien unter der Arbeiterbevölkerung ist eine große. In Beuthen, wo der Armenunterstützungsverein kürzlich seine Suppenanstalt wieder eröffnet hat, beträgt die Zahl der Kinder, welchen täglich am Morgen ein warmes Frühstück verabreicht wird, gegen sechshundert, obwohl nur die eilenbedürftigsten berücksichtigt werden.

Die Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Töpfer und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (Eingeführte Hilfskasse Sig Dresden) versendet folgende Abrechnung für das III. Quartal 1886:

Einnahme.	
Kassenbestände der örtlichen Verwaltungsstellen und Hauptkasse am Schlusse des II. Quartals	M. Pf. 10524,82
Eintrittsgeld	291,—
Verkaufte Mitgliedsbücher	45,—
Beiträge	10771,34
Delegirtensteuer	539,—
Strate, Protokolle und sonstige Einnahme	101,1
Beiträge in die Hauptkasse	186,97
Zinsen " " "	81,72
Summa: 22540,86	
Ausgabe.	
Kranken-Unterstützung § 7a (arbeitsfähige Kranke)	4312,81
Brillen und Kruschänder	335,—
Sterbegeld	30,50
Verwaltungskosten der örtlichen Verwaltungsstellen	465,—
Kranken-Unterstützung aus der Hauptkasse	723,16
Verwaltungskosten	190,88
Kassenbestände der örtlichen Verwaltungsstellen und der Hauptkasse am Schlusse des III. Quartals	1072,41
Summa: 22540,86	

Moderner Mädchenhandel. Aus Sachsen schreibt die „Thüringer Waldzeitung“: Durch die kleinere Amtspresse, diese konservativen Schreibbälge, macht jetzt folgendes Inserat die Runde: „Anechte und Mägde empfielt per Neujahr und bittet der bedeutenden Nachfrage halber um baldige Bestellung Ulrich, Grimma.“ Dies Inserat paßt zu der hohen stützlichen Aufgabe, zu denen die Blättchen, wie sie in ihrer bescheidenen Dreifigkeit immer behaupten, allein berufen sind, genau so wie die Käse in den Vogelbauer. Die „Anechte und Mägde“, hat man also auf Lager und empfielt dieselben in einer so trivialen Art, als wären es Käsechen oder saures Bier.

Man vergegenwärtige sich nun die tiefgehende Erregung dieser papiernen Ordnungsgäulen, wenn ein Anhänger der Arbeiterpartei einen Schritt macht, wie kühn sie sich da auf des Postament sittlicher Entrüstung schwingen, um von hier aus mit komischem Pathos den irreführenden „Enterbten“ Moral zu predigen und — — „man bittet der bedeutenden Nachfrage halber um baldige Bestellung.“

Kleine Mittheilungen.

Frier, 18. Dezember. Zwischen den Stationen Erdorf und Philippsheim der Eisbahn entgleiste gestern Abend der von Köln kommende Personenzug, wodurch drei Personenwagen erheblich beschädigt wurden. Reisende wurden glücklicherweise nicht verletzt. Das Geleise war während des heutigen Tages nicht fahrbar. Da jedoch die Bahnstrecke zweigleisig ist, so hat der Betrieb keine erhebliche Störung erlitten.

München, 19. Dezember. Der Würgeengel Diphtheritis haust im diesjährigen Herbst in Bayern in einer Weise, wie schon lange nicht. In der Oberpfalz, in Mittelfranken, Oberfranken, Unterfranken und in der Pfalz mußten viele Schulen, wie die „N. N.“ hören, wegen der Epidemie geschlossen werden und zahlreich sind die Opfer, welche die heimtückische Krankheit forderte. Man darf die Zahl der erkrankten Kinder nach Zehntausenden bemessen — sind doch in Bamberg allein über 3000 Kinder erkrankt — und nicht mit Unrecht sammerte kürzlich ein Arzt darüber, daß man Jahr aus Jahr ein über Mittel gegen die Cholera brühte, aber dem weit gefährlicheren Feinde, der Diphtheritis, nicht die nöthige Beachtung schenke.

Sarnen am Brünig (Schweiz), 16. Dezember. Heute Nachmittag 4 Uhr wurde hier eine starke Erderschütterung von Südwest nach Nordost verspürt.

Genoa, 18. Dezember. Im hiesigen Hafen klappte eine Welle, welche elf vom Besuche des Dampfschiffes „Regina Margherita“ zurückkehrende Personen ans Land schaffte, vor dem Molo Nuovo um. Neun Personen erkrankten.

Theater.

- Mittwoch, den 22. Dezember.
- Opernhaus. Lohengrin.
 - Schaubühnenhaus. Das Tagebuch. Vorher: Gastrecht.
 - Deutsches Theater. Macbeth.
 - Kroll's Theater. Der Mikado.
 - Königliches Hoftheater. Der Zigeunerbaron.
 - Wallner-Theater. Einer vom alten Schlag.
 - Victoria-Theater. Der Vikontenkönig. Kindervorstellung zu halben Preisen.
 - Stadt-Theater. Das neue Gebot.
 - Adams-Theater. Georgette.
 - Zentral-Theater. Der Waldteufel.
 - Bellealliance-Theater. Die Kindsfrau.
 - Wald-Theater. Der Vagabund.
 - Königliches Hoftheater. So sind sie Alle.
 - Reichshallen-Theater. Spezialitäten - Vorstellung.
 - Kaufmann's Varietees. Spezialitäten - Vorstellung.
 - Concordia-Theater. Spezialitäten - Vorstellung.

Eden-Theater.

(Früher Louisenst. Theater.) Dresdenerstr. 72/73.
 Direktor Jean Lüttgens mit 12 Damen.
 Darstellung plastischer Gruppen nach berühmten Meistern.
 Mr. und Mme. Fugharat, indianische Refrescher.
 Brothers Forest, Musical-Clowns.
Heben eines lebenden, 1200 Pfund schweren Pferdes von Wilhelm Kleiner, dem stärksten Mann Sachs.
 Mr. Hjaras, Krafttuner.
 Fri. Margarete, medizinisches Näthsel.
 Paula und Ludw. Zellheim. Eugen Kocher.
 Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
 Donnerstag, den 23., und Freitag, den 24. Dezember bleibt das Theater geschlossen.

Vasage 1 Tr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 Nur bis Freitag, d. 24. d. M.:
Weihnachts-Ausstellung.
 Das Leben Jesu. Palästina.
 Reise durch Süddeutschland.
 Eine interessante Montblancbeilage.
 1½ Pf. 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pf.

Achtung! H. F. Dinslage,
 Kottbuserstraße 4, S. pt.
 Kein Laden, nur eigene Fabrication. 25 Baggaren 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabak. 2 Pfd. Rippen 70 Pf. [1318]
 Eine Schlagzither zu verl. Forsterstraße 5, vorn 1 Tr. links bei Rehter. [1314]

Theilzahlung gestattet! Winterpaläts, Herren-Anzüge.

27 Auguststraße 27 im Laden.
 Gegen Theilzahlung:
 Valetots, Herren- und Knaben-Anzüge, sowie Damenkleider.
 Winter-Mäntel u. im Tuch-Geschäft [1169]
Prinzenstr. 53,
 gegenüber der Turnhalle.

Komische Figuren-Schablonen-Kärtchen mit bunten Aufsen von 50 Pf. an. **Sticker-Kärtchen** zum Lernen für Mädchen; größere für Damen von 40 Pf. an.
 Schablonen- und Stempel-Fabrik von **H. Guttman**, Brunnenstraße 9. (Rosenthaler Thor.)

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Pfefferkuchen-Geschäft**,
 Louisestr. 11 und Dresdenerstr.-Ecke im Laden. [1302]
Moritz Mietzschke.
 Auf 3 M. Honighuden 1 M. Rabatt.
 Für 8 Thlr. 1 Piano Dranienstraße 4 II links.

Leihhaus-Ausverkauf

22 Jägerstrasse II. Abtheilung.
 65 Jägerstrasse II. Abtheilung.
 12000 Herbst- und Winter-Paletots.
 8000 compl. Rod- u. Jaq.-Anzüge streng modern ff. Stoffe v. 10-30 M., 5000 Damen- und Mädchen-Mäntel, 2000 ff. Schlafrode von 8 Mark an, 3000 hoch eleg. Buschen- u. Knaben-Anz., 5000 Röde, ff. schwarze Anzüge, Hosen, Westen, Leib., Jaquets, Uhren, div. Goldf. sollen spottbillig ausverl. werden, täglich, auch Sonntags, von 8-8. Auf Wunsch Theilzahlungen gestattet. Preis. groß. Werthsch. 1 Pf. v. M. [1316]
Polizeil. conc. Leihhaus.
 Die Direktion.

Arbeitsmarkt.
 2 gewandte Ballixer auf Gold- leisten sucht [1313]
J. F. Carl Nachfolger, Spandau.
 Ein Spulmädchen verlangt Oskar Rosenhain, Markgrafenstraße 13 V. [1315]

Parterre u. erste Etage.

Sielmann & Rosenberg,

Feste Preise.

Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße, Berlin SW.

Grosses Etablissement

für Manufaktur-, Mode-, Sammet-, Plüsch- und Seidenwaaren, Teppiche, Gardinen. Fabrik und großes Lager von Damen-Mänteln, Kostümes, Morgenröcken, Jupons u.

Kleiderstoffe zum gänzlichen Ausverkauf:

Lama Warp, Hauskleiderstoffe in gefälligen, rein larrirten und jaspirten Mustern	Mtr. 30 Pf.	Caro Milano, jeder Art, groß und klein, larrirter Modestoff, in allen Farbenstellungen	Mtr. 50 Pf.
Berliner Warp, ebenfalls dauerhafter praktischer Stoff für d. Hausbedarf, in sehr vielen gef. Mustern	Mtr. 40 Pf.	Cheviot Melange, doppelt breit, früher 1,50, jetzt zu Morgenkleidern	Mtr. 75 Pf.
Berliner Cloth, solider glatter wollreicher Stoff in allen Farben, doppeltbr. 1 M., einfache Breite	Mtr. 50 Pf.	Doppelt breite Tuch-Lamas	Mtr. 1 Mk.
Crep Samoa, sehr gut geschlossenes Gewebe in allen Farben, doppelt breit 1,10, einfach breit	Mtr. 55 Pf.	Reinwollene Cachemires	Mtr. 1,25 Mk.
Samoa Cachemir, in schönen dunklen Farben, doppelt breit Mtr. 90 Pf., einfach breit	Mtr. 45 Pf.	Schwarze reinw. Cachemires, reellste Qualität, 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mk.	
Cheviot Croise, kräftige, tuchartige Waare, gewallt und defatirt, daher vor Krauswerden geschützt	Mtr. 50 Pf.	Schw. reinw. Costüme Stoffe als Foulés, Creps, Crep Bl son u. c., fr. 3 u. 4 M. jetzt Mtr. 1,50 u. 2 Mk.	
Foulé Beige, dicke Winterwaare, bekanntlich sehr dankbar im Tragen	Mtr. 60 Pf.	Größte Auswahl Spitzenstoffe,	
Croise Beige, vollgriffiges Röbergewebe in allen Melangen	Mtr. 60 Pf.	ordmo, hellblau, rosa, lachsfarben, goldgelb, 1, 1,25, 1,50-2,50.	
Tuch Foulé, glatter einfarbiger, sehr kräftiger Stoff, begehrt Winter-Costüme	Mtr. 60 Pf.	schwarz und in allen übrigen Farben, Meter	
Tuch Loden, in allen Melangen, ganz schweres Winterkleid, doppelt breit 1,25, einfache Breite	Mtr. 60 Pf.	rein wollener doppelt breiter leichter Stoff für Ball	
		Crep Virginie, und Kränchen, Costümes, creme, hellblau, rosa, lachsfarben, weiß u. c. Meter 1,50 und	Mtr. 1,25.

Wintermäntel in gross. Auswahl 12, 15, 20, 30 M., sehr billig.

Costumes (fert. Kleider, grosse Auswahl) 15, 20, 25 u. 30 M.

Musterfundungen gratis und Aufträge von 20 M. an franko.

zur hygienischen Pflege der aufwachsenden und reiferen Jugend.

Von Dr. P. Niemeyer.
(Nachdruck verboten.)

Für die hygienische Bichtung des Stehlings und Läuflings werden zunächst Aenderungen in der Hautpflegepraxis erforderlich. Muß ich einerseits nachträglich der Nahmenspflege des Säuglings darin alles Lob spenden, daß sie ihn wenigstens täglich badete, so muß ich andererseits schwer beklagen, daß von jetzt an die Sonderegger'sche Vorschrift vernachlässigt wird: „Das Kind soll täglich so lange gebadet werden, bis es das zehnjährige Jahr erreicht.“ — Thatsächlich kommt nun zur Luft- noch die wasserreiche „Pflege“, wobei das bischen morgendliche Waschung von Hals und Brust sowie allenfalls noch sonnabendliche Allgemeinwaschung oder vielmehr was man so zu nennen beliebt, so gut wie nichts bedeutet. Wo's an der Wanne und Brause fehlt, bietet der von Kosoff (früher Lipovsky) in Heidelberg gefertigte Badeschrank ebenso kompendiösen als haltbaren, von der ganzen Familie täglich benutzbaren Ersatz. Wo auch der fehlt, hilft man sich mit einem geräumigen Zink- oder Holzbad, in welchem dem auf einem Stuhle sitzenden — was zugleich den Kleinen großen Spaß macht — ein Anderer über dem Scheitel einen großen, erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser getränkten Pferdeschwamm ausdrückt, während er selbst sich zwischendurch mit dem Seifenlappen kräftig bearbeitet.

In der Bekleidung wird, wie dies für den Tag mit dem „Habit“ geschieht, auch die Nacht mit der Bettung nach und nach in der Art abhärtend vorgeschritten, daß Federkissen immer leichter und spärlicher gewahrt und besonders die Decke durch Wolle oder Wattegesteppt ersetzt wird. Wer sich's etwa nicht gleich denken kann, wolle sich wenigstens durch einen Versuch mit den Augen überzeugen, daß Kinder sich nur da „blos-liegen“ wo ihnen mit warmer, schlechter Luft und dichter Bedeckung „die Hölle heiß gemacht wird“, daß sie sich dagegen, wenn bei offenem Fenster schlafen, ohne aufzuwachen, in dem Maße unter die Decke verziehen als die Außenluft kühler wird.

Wenn Du ihn unbeschützt läßt, ersparst Du Dir nur Lederkosten, ihm selbst aber einen Leidenszug von Uebeln — mit diesen Zeilen warnt schon ein Jean Paul einen Vater vor der Eile, die Kinder mit dem „drückenden Schuh“ und seiner unausbleiblichen Folge, dem mannigfaltigen Fußweh, bekannt zu machen. Wie wenig ihrer Natur diese Fesselung zusetzt, verrathen sie durch die „Unart“, am liebsten darfuß zu gehen, welcher im Seebadeseen erlaubte Ausnahmezustand nachher zu den frühesten Erinnerungen gehört. Daheim quäle man die Knaben wenigstens nicht mit den allerdings hübsch aussehenden, aber durch ihr Gewicht belästigenden Stulpschneidern, entnehme die Beschuhung auch nicht aus dem „über einen Leisten geschlagenen „Bazarvorrath“, sondern lasse nach hygienischer Vorschrift für jeden Fuß von christamer Meisterschaft Maß nehmen. Gegen die unheilvollen Pfeifenstopfer-Abgänge am weiblichen Schuh lehnte sich soeben löblicher Weise die tonangebende Pariser Mode selbst auf.

„Daß Ihr Kletter, liebe Bubens,
Will ich Euch erlauben,
Warum solltet Ihr in Stuben
Hängen wie Schlafhauben!“

Mit diesem Verse erklärt ein Fr. Rückert die Reizung der Knaben für herabstige, welche Gouvernantenweisheit als „Gassenjungentrieb“ tadeln zu müssen glaubt, und so lange sie nicht dazu angehalten werden, treiben sie sich am liebsten ohne Kopfbedeckung herum. Um das hier nachzutragen, so kann das Kopfband unbedenklich mit der Scheere gekürzt werden, wenn immer die Augen oder das Wärmegefühl davon belästigt werden, und muß die wissenschaftliche Hygiene die sogar von unserem jetzt größten Staatsmanne vertretene Regel, daß dies nur bei abnehmendem Monde geschehen dürfe, als eitel Aberglauben verwerfen.

Mit dem Schulbesuche beginnt eine Art „Dienst“ mit einer solchen Reihe von möglichen Gesundheitswidrigkeiten, daß vom hygienischen Standpunkte die unweigerliche Einstellung der gesamten Altersklasse von sieben Jahren unberechtigt, dagegen, wie bei Rekrutenausbildung, eine förmliche Musterung notwendig erscheint, bei welcher die den Anforderungen dieses

Erdbeben und ihre Ursachen.

Was uns so wunderbar ergreift bei dem Ereignisse eines Erdbebens, sagt Humboldt, was den unaussprechlichen, tiefen und ganz eigenthümlichen Eindruck in uns zurückläßt, ist vor Allem die Enttäuschung von dem angeborenen Glauben an die Ruhe und Unbeweglichkeit, das Starre der festen Erde. Von frühester Kindheit sind wir an den Kontrast zwischen dem beweglichen Elemente des Wassers und der Unbeweglichkeit des Bodens, auf dem wir stehen, gewöhnt und alle Zeugnisse unserer Sinne haben diesen Glauben befestigt. Wenn jetzt plötzlich der Boden unter uns wankt, so tritt geheimnißvoll eine unbekannte Naturmacht, das Starre bewegend, als etwas Handelndes auf. Ein einziger Augenblick vernichtet die Illusion des ganzen früheren Lebens.

Kann man es bei solchen Empfindungen dem armen Menschen verdenken, das Bestreben, sich Vorstellungen von den Ursachen jener furchtbaren Naturereignisse zu machen und den Schleier, der diese geheimnißvollen Vorgänge bedeckt, zu lüften? Schon seit den uraltesten Zeiten versuchte sich der menschliche Geist, wenn auch vergeblich, an der Lösung dieses Problems. Aber die nie rastende Naturwissenschaft, die von Keinen Anfängen ausging und immer weitere Kreise ziehend auch immer schwierigeren Fragen löste, wird wohl auch gewichtige Erklärungen zu jenen räthselhaften Erscheinungen der physikalischen Erdkunde finden.

Die nächsten Vorstellungen von der Ursache der Erdbeben, welche sich den Alten ausdrängten, wurzelten in der Annahme unterirdischer Stürme und Dämpfe. Aristoteles sagt: „Das Leben der Erde hört nicht eher auf, bis jener Wind, welcher die Erschütterung verursacht, aus der Erde wieder ausgebrochen ist.“ So ist es vor kurzem zu Herallea im Pontus geschehen und vormalig auf der äolischen Insel Olera.“ Ovid schildert den Vorgang eines Erdbebens mit Deutung des Bodens sehr anschaulich: „Einen sprossen baumlosen Erdrücken sieht man bei Trözene. Einst war dort eine Ebene, nun erblickt man einen Berg. Die in

Dienstes vermöge unzureichender Widerstandsfähigkeit noch nicht Gewachsenen, vorläufig zurückgestellt werden. Mit dieser Maßregel würde ein großer Theil der gewöhnlich auf Rechnung der „Ueberbürdung“ gesetzten Nothstände vorweg beseitigt werden. Das amtliche Schulwesen seinerseits arbeitet bereits mit Kraft an der Beseitigung der von mangelhafter Lüftung unhygienischer Sitzvorrichtung und dergleichen drohenden Gesundheitsstörungen, sowie überhaupt an lebhafterer Betätigung des „mens sana in corpore sano“ durch gleichzeitige Pflege der körperlichen Ausbildung nach altklassischem Gymnasialvorbilde (nachdem, in welchem Naturzustande die Gliederübungen vorgenommen wurden). Aus dem Volke heraus schwindet ihm die vom muthigen Düsseldorf'scher Amtsrichter Hartwich ins Leben gerufene Vereinsbildung, welche hoffentlich bald in allen deutschen Städten Vertretung findet. Doch auch trotz dieses von außen her gegebenen Anstoßes fällt der Hauptantheil an der „Pflege des stillen, stetigen Wachsthums“, wie Sonderegger sich ausdrückt, der elterlichen Zucht, — namentlich was folgende Einzelheiten betrifft:

1. Verhütung des Schiefwuchses, Rückgratverkrümmung oder sogenannter hoher Schulter. Auch daheim muß das Schulkind seinen ordentlichen Platz und Sitz zum Arbeiten, am besten den auch am Eßtische und Klaviere benutzbaren Dr. Staffel'schen, von Rißing in Wiesbaden gefertigten Kreuzlehnsstuhl haben und die Mädchen überdies angehalten werden, die Hölde gleichmäßig vertheilt, nicht aber unter der linken Sitzfläche aufgebauert zu lagern.

2. Verhütung der Flach- und Schmalbrüstigkeit als Disposition zu Lungenstipenschwinducht, theils durch zeitweilige Unterbrechung der Sitzhaltung überhaupt, theils durch ausdrückliche auf Uebung des Athemorgans und Ausweitung des Brustkastens gerichtete, im Freien oder wenigstens am offenen Fenster vorgenommene Uebungen. Ein treffliches Mittel zu Sänellübung dieser Art von Zimmergymnastik bietet der elsfässische Schuldirektor Largiarde mit seinem von Engler u. Weber in Stuttgart vertriebenen „Arm- und Bruststärker“, ein Apparat, welcher einerseits die Heilwirkung des Gummi-Ringstrangs, andererseits die der eisernen Hanteln nach sich zieht, dabei aber die diesen Vorrichtungen anhaften Mängel, dort Leichtverletzlichkeit, hier ungemessene Stoharbeit, vermeidet, sich auch zum Gebrauche für Mädchen besonders gut eignet.

3. Verhütung der Kurzsichtigkeit oder vielmehr der gemohnheitsmäßigen Spielerei mit der unblutigen Waffe des ramosen Binokle's. Ist's zwar bei einmal vorhandener Kurzsichtigkeit — die aber Dank der von Seiten der Schule getroffenen Verhütungsmaßregeln immer seltener werden muß — besser, das Auge zu bewahren, als den Kopf zum Buche hinabzulegen, so sollte dazu doch immer nur die altösterreichische Brille in die Hand gegeben werden, wogegen besagtes Binokle, wie der Augenschein lehrt, gar zu gern auch da, wo Bewoohnung völlig zwecklos, rein als Mittel zur Stugerei benutzt wird. „Schon setzen diese Unglücklichen Brille und Kneifer gleichzeitig auf und sehen doch nichts Gescheites. Es wird die Zeit kommen, wo jeder Deutsche einen Operngucker auf der Nase tragen wird“ — mit diesen Worten richtet Herr Hartwich einen ebenso gerechten als zeitgemäßen Vorwurf gegen das „Volk der Denker“ und in der That überzeugt sich der hygienische Beobachter besonders bei akademischen Festausgängen, daß unsere liebe Jugend Dank der elterlichen Nachsichtigkeit das ihr Anstößig entstellende Binokle nicht wie einen Nothbehelf, sondern wie ein — Zubehör des „Wichses“ handhabt, womöglich die ungesattelt getragene Nase als Bildungsdefekt demitellend!

4. Studentisches Aneip- und Paulwesen oder, wie Sonderegger sagt, handwerkemäßige Jovialität gehört von diesem Standpunkte so wenig zu den „berechtigten“ Eigenthümlichkeiten unserer Jugend, daß man erklären muß: ein hygienisch gebildeter Mediziner und Arzt kann nicht daraus herorgehen, weil Luft-, Wasser- und Bewegungsscheu sich dem Leben in den Bier- und Tabakshöllen (eine Gerstäcker'sche Diagnose!) zwillingsschwierig hinzugesellen. Unseren vollen Beifall findet daher die vom Allgemeinen deutschen Burschenbunde unter Ermunterung seitens akademischer Lehrer wie Professor Haedel's, unternommene und auf Befreiung von der mittelalterlichen Zwangsbeschränkung des Korps-Rasterunwesens, wie's die Jenenser Burschenschaft Alemannia nennt, gerichtete Reformbewegung. Die Elternschaft ihrerseits sollte die von einem Lammers längst ausgesprochene Mahnung be-

finstere Höhlen eingeschlossenen Dämpfe suchten vergebens eine Spalte als Ausweg. Da schwoh durch ihre Kraft der sich dehne Boden wie eine luftgefüllte Blase, wie das Zell eines zweigehörnten Bodes. Die Erhebung ist dem Orte geblieben und der hoch emporrage Hügel hat sich im Laufe der Zeit zu einer nackten Felsmasse erhärtet.“

Die Dampfwolken der süditalienischen Vulkane leiteten schon frühe auf die Annahme gewaltiger unterirdischer Feuerherde und die Vorstellungen der alten Griechen von der Unterwelt und dem Feuerstrom des Tartarus wurden sehr wahrscheinlich durch die Vulkane Oberitaliens veranlaßt. Noch Dio Cassius erzählt, es seien Zyklopen gewesen, die aus dem Krater des Vesuvus aufsteigend mit Posaunenschall die Städte Herculanium und Pompeji begraben. Im Mittelalter fabelte man von großen unterirdischen Lagern von Kohle, Schwefel und Salpeter, die in Brand gerathen und mit furchtbarer Macht explodiren sollten. Bald darauf lernte man die Elektrizität kennen und nun sollte diese durch gewaltige blitzartige Schläge gegen die Wollen die Erderschütterungen veranlassen. Mehr Anhang gewann dann die Meinung, welche in diesen Erscheinungen Wirkungen unterirdischer Brände erblickte und noch Leop. von Buch war Anfangs der Ansicht, daß in dieser Weise die Thätigkeit des Vesuvus zu erklären sei. Erst in späterer Zeit hielt er die Ursachen der Erdbeben und der Vulkane für eine weit allgemeinere und tieferliegende. Humboldt stimmte dieser letzteren Meinung zu. „Elastische Flüssigkeiten“, sagte er, „sind es gewiß, die sowohl das leise, ganz unschädliche, mehrere Tage dauernde Zittern der Erde, als die sich durch Geföße verlaufenden furchtbaren Explosionen verursachen. Der Perd des Uebels, der sich der bewegenden Kraft, liegt tief unter der Erde, wie tief, wissen wir ebenso wenig, als welches die chemische Natur so hoch gespannter Dämpfe sei. An zwei Kraterändern gelagert, am Vesuvus und auf dem thurnartigen Fels, welcher den ungeheuren Schlund des Pichincha bei Quito überragt, habe ich periodisch und sehr regelmäßig Erdstöße empfunden, jedes Mal 20 bis 30 Sekunden früher, als brennende Schlacken oder Dämpfe aus-

herzigen und aufhören, „die ungezogenen Lieblinge zu verhätscheln und auf alle Art zu verwöhnen.“

Um so bereitwilliger dagegen sollten Eltern sowohl als Gemeinwesen den sich bei einem andern Theile unserer Jugend immer lauter regenden Sinn zur Turnerei, Ruderei, Radfaherei, Bewegungsspielerei, (Croquet, Cricket, Lawn Tennis), an welcher letzterer sich auch die Mädchenwelt betheiligen, wecken und fördern lassen.

5. Das Tanzergnügen stellt zumal bei der sich ihm in gesundheits-, besonders athemwidriger Bekleidung hinziehenden Mädchenwelt eine ebenso ungewöhnliche Anstrengung dar, wie beim Jünglinge der Soldatendienst. Da man die an einem Ballfeste im Rundschritte durchgemessene Strecke auf gut drei Meilen in der Länge veranschlagen muß, so erscheint vorherige Musterung und „Zurückstellung“ der dieser Arbeit nicht Gewachsenen als bringende Eltern- und Doktorpflicht. Außerdem verfehlt die Plumenweisheit nicht, die Reihe der damit verbundenen Gesundheitswidrigkeiten (Schnürung, Ueberanstrengung, Staubeinathmung) noch durch das stärkere Verbot des dringend gebrauchten Trunkes um eine böse Nummer zu vermehren. Wie legt endlich schon beim Militär Waffetrinken auf Märchen nicht mehr vor, sondern vielmehr geboten wird, wie sich, wenn der allerdings unart klingende Vergleich gestattet, aller Orten Schutzvereine zur Trankung der abgelegten Justiere zusammen-thun, so sollte, wenn nun einmal getanzt werden darf, auch in Ballsälen für hygienische Ausgleichung der Strapaze durch reichliche Spendung frischen Labetrunkes Sorge getragen werden.

Lokales.

Ueber den Vertrieb von Kunstbutter liegt dem Reichstage ein Gesetzentwurf vor, auf den wir, da der Gegenstand viele unserer Leser interessiren dürfte, hier ausführlicher zurückkommen wollen. Der Entwurf lautet: § 1. Die Geschäftsräume und sonstigen Verkaufsstellen einschließlich der Marktstände, in welchen Kunstbutter gewerbmäßig verkauft oder feilgehalten wird, müssen an in die Augen fallender Stelle die deutliche nicht verwischbare Aufschrift: „Verkauf von Kunstbutter“ tragen. — § 2. Die Gefäße und äußeren Umhüllungen, in welchen Kunstbutter gewerbmäßig verkauft oder feilgehalten wird, müssen an in die Augen fallender Stelle eine deutliche nicht verwischbare Aufschrift tragen, welche die Bezeichnung „Kunstbutter“ enthält. Wird Kunstbutter in ganzen Gebinden oder Kisten gewerbmäßig verkauft oder feilgehalten, so hat die Aufschrift außerdem den Namen oder die Firma des Fabrikanten zu enthalten. Wird Kunstbutter in einzelnen Stücken gewerbmäßig verkauft oder feilgehalten, so müssen die letzteren von rechteckiger Form sein; auch muß denselben eine die Bezeichnung „Kunstbutter“ und den Namen oder die Firma des Verkäufers enthaltende Aufschrift eingedrückt sein, sofern sie nicht mit einer diese Angaben tragenden Umhüllung versehen sind. — § 3. Kunstbutter im Sinne dieses Gesetzes sind diejenigen der Milchbutter ähnlichen Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht ausschließlich der Milch entstammt. Die Vorschriften dieses Gesetzes finden auf solche Erzeugnisse der im Absatz 1 bezeichneten Art, welche zum Genuß für Menschen nicht bestimmt sind, keine Anwendung. — § 4. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des gegenwärtigen Gesetzes Anwendung. — § 5. Das gegenwärtige Gesetz tritt am 1. Juli 1887 in Kraft. — Der Verrückung der Vorlage entnehmen wir die folgenden auch für weitere Kreise interessanten Erörterungen: „Die Kunstbutter steht hinsichtlich ihres Nährwertes hinter der reinen Milchbutter nicht wesentlich zurück, nur wird sie als etwas schwerer verdaulich betrachtet. Fälle, in denen der Genuß der Kunstbutter Erkrankungen zur Folge gehabt hat, sind bisher nicht bekannt geworden. Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, daß im Falle der Verwendung des Fettes

gestoßen wurden. Die Erderschütterung war um so stärker, als die Explosionen später eintraten und also die Dämpfe länger angehaftet blieben.“ In dieser einfachen Erfahrung des großen Reichen liegt die allgemeine Lösung des Problems und lange erfreute sich diese Hypothese des lebhaften Beifalls der Geologen. Nach und nach machten sich aber verschiedene Bedenken gegen diese vulkanische Theorie geltend und schon Necker sprach die Idee aus, daß manches lokale Erdbeben durch den Einsturz unterirdischer Höhlräume, die durch Auflösung von Steinsalz, Gyps u. oder durch Auswaschung entstanden seien, hervorgerufen würden. Volger hat diese Hypothese besonders ausgebaut, und eine vorurtheilsfreie Betrachtung kann nicht leugnen, daß in der That durch den Einsturz unterirdischer Höhlen Erdbeben entstehen können und wirklich entstanden sind. Man hat sich neuerlich vielleicht etwas gar zu skeptisch und ablehnend gegen die Einsturzhypothese verhalten, die auf verkarstete und höhlenreiche Gegenden — wie nach Fraas auf die Länder am Jordan und auch auf das Walliser Rhonethal doch wohl gut anwendbar sein dürfte.

Diese Erschütterungen, in welcher Art sie auch auftreten mögen, gehören zu den furchtbarsten Naturereignissen, welche der Mensch erfahren kann. In vulkanischen Gegenden sind solche Vorkommnisse ganz gewöhnlich, sie kommen z. B. in Chili und Japan fast täglich vor und sind überhaupt eine weit häufigere Erscheinung, als man gemeinlich glaubt, wie denn auch A. v. Humboldt der Ansicht ist, daß zu keiner Zeit die innere Thätigkeit der Erde vollständig aufhöre, daß vielmehr an einem oder anderen Orte diese Aktion ununterbrochen sich geltend mache. Wenn die Erdbebenhäufigkeit ziemlich für jedes Jahr eine Zunahme der beobachteten Erdstöße erkennen lassen, so darf aus diesem Umstande nicht auf eine wirkliche Vermehrung solcher Vorfälle, sondern nur auf eine Vermehrung der Beobachter und auf eine erhöhte Aufmerksamkeit dieser letzteren geschlossen werden. Nach den heutigen Erfahrungen läßt sich erkennen, daß kein Land der Erde sich einer absoluten Immunität den Erdbeben gegenüber rühmen kann, obgleich natürlich

Kranke oder gefallene Thiere die Kunstbutter gesundheitschädliche Eigenschaften annehmen kann. Bei gewissen Krankheiten der Thiere (Milchbrand, Nauschbrand des Kindes, Stäbchenrotzlauf der Schweine, Pömie und andere mehr) erleidet das Fettgewebe erhebliche Veränderungen, welche den Genuss desselben gefährlich machen können und die bei der Kunstbutterfabrikation stattfindende Verarbeitung des Fettes ist nicht geeignet, denselben diese schädliche Beschaffenheit zu nehmen. Auch der Uebergang thierischer Parasiten in die Kunstbutter liegt, namentlich bei mangelhafter Befreiung des Rohfettes von dem Muskelgewebe, nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. Allein diese Gefahren sind nicht auf die Kunstbutterfabrikation beschränkt; sie bestehen vielmehr in gleichem, zum Theil in erheblich höherem Maße auch bei jeder anderen Verwendung des Fleisches und Fettes kranker Thiere zum menschlichen Genuss. Es kann daher aus denselben nicht Veranlassung genommen werden, die Fabrikation der Kunstbutter für sich allein in sanitätspolizeilicher Hinsicht besonderen Einschränkungen zu unterwerfen. Um so mehr dagegen erscheint es vom wirtschaftlichen Standpunkt aus erwünscht, für den Verkehr mit Kunstbutter eine Regelung einzutreten zu lassen. Die Verhinderung oder Erschwerung der Fabrikation wird hierbei nicht als Ziel zu nehmen sein. Es handelt sich um einen neuen Produktionszweig von bedeutendem Umfange. Die Nachteile, welche mit dem Kunstbutterhandel verbunden sind, beruhen vornehmlich darauf, daß diese Waare nicht unter der ihrem Wesen entsprechenden Bezeichnung, sondern als Milchbutter in den Handel gelangt. Hierdurch wird das laufende Publikum geschädigt, indem es für den Preis der Milchbutter eine Waare von geringerem Werthe erhält. Vor allem aber erwächst daraus der Landwirtschaft, insbesondere dem Mollereiwesen, eine fraudulöse Konkurrenz. Denn da die Kunstbutter minderwertig und erheblich wohlfeiler herzustellen ist, als die Milchbutter, so wird der Preis der letzteren mit Nothwendigkeit herabgedrückt, wenn Kunstbutter unter der Bezeichnung als Milchbutter auf den Markt gelangt. Hierzu tritt, falls die Kunstbutter in dieser Weise, sei es unvermisch, sei es in der Vermischung mit Milchbutter, auch exportirt wird, der weitere Nachtheil, daß der Ruf der heimischen Milchbutterproduktion im Ausland leidet. Dies kann leicht dahin führen, daß die bisherigen Absatzgebiete verloren gehen, in jedem Falle aber erschwert es den Absatz der deutschen Milchbutter auf dem ausländischen Markte und ist geeignet, eine Verabregung der Preise derselben herbeizuführen. Für die deutsche Mollerei ist der Export von erheblicher Bedeutung, wie sich daraus ergibt, daß in den Jahren 1882/84 gegenüber einer Gesamteinfuhr an Butter, einschließlich der Kunstbutter im Betrage von 13 343 200 Kilogramm, die Ausfuhr auf 37 831 200 Kilogramm sich belaufen hat.

Keine geringe Freude brachte für die Berliner Kinder der Schneefall am Montag. Zwar gestaltete sich das blendende Weiß in den belebteren Straßen der Stadt und unter dem gegenwärtig bedeutend gesteigerten Wagenverkehr bald zu einem schmutzigen und schlüpfrigen Grau, aber in den weniger verkehrreichen Gegenden und namentlich auf den Promenaden längs der Wasserläufe begann gegen Abend mit dem Eintreten eines leichten Frostes ein buntes Leben. Hunderte von kleinen Schlitten kamen aus allen Richtungen herbeigefahren und in kindlicher ausgelassener Thumelie sich das kleine Volk bis spät zum Abend. — Auch vermehrte Arbeitslosigkeit hat der Schneefall geschaffen. Die Pferdebahn stellte bereits am Montag früh zahlreiche Arbeitskräfte ein zur Reinhaltung der Gleise und dieser Maßnahme ist es hauptsächlich zu danken, daß der Pferdebahnbetrieb trotz des Schneefalles im Allgemeinen keine erheblichen Störungen erlitt. Auch die städtische Straßenreinigung war zur Anstellung von Hilfskräften genöthigt, um die Hauptverkehrsstraßen rein zu halten, was für einige hundert bis dahin Arbeitsloser einen, wenn auch nur geringen, so doch zu Weihnachten jedenfalls sehr erwünschten Verdienst einträgt.

Die Depots der Straßenreinigung waren gestern von den frühesten Morgenstunden an von einer dichten Menschenmenge belagert, welche wegen des Schneefalles Beschäftigung nachsuchte, die sie zum größten Theil auch fand. Auch einige Frauen hatten sich eingefunden, um sich zur Straßenauberung zu melden, mußten aber trotz ihrer Bitten zurückgewiesen werden, da die städtische Straßenreinigung Frauen nicht anstellt.

Der Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: Während der letzten Jahre ist es vorgekommen, daß in der Sylvesternacht Personen ihrer Festimmung durch Schießen aus den Fenstern Ausdruck gegeben haben. Das Polizeipräsidium nimmt beim Herrnhaben des Jahreschlusses Veranlassung, vor dergleichen Unfug mit dem Bemerken zu warnen, daß die Exekutivbeamten angewiesen sind, gegen Exzedenten energisch einzuschreiten. Zugleich wird daraufhingewiesen, daß infolge der staatsministeriellen Anordnungen vom 16. September d. J. in Verbindung mit § 28 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 die Exzedenten sich der Gefahr aussetzen, wegen Führung einer Waffe ohne Waffenschein mit Geldstrafe bis zu 1000 M. oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten, ganz abgesehen von den Strafen des großen Unfugs, bestraft zu werden.

die einen mehr, die anderen weniger häufig und stark betroffen werden. Im Alterthume hielt man, gestützt auf die Autorität des Dichters Virgilio und des Naturhistorikers Plinius II. die Insel Delos, Egypten und Gallien für erdbebenfreie Gebiete. Eine Ansicht, die jedoch schon Seneca als falsch verwarf. Viele Erdbeben werden von Schallphänomenen, unterirdischem Getöse und Donnern angezeigt und begleitet, doch sind solche Phänomene nichts weniger als untrügliche Vorboten. So weiß man, daß in der Nähe der mexikanischen Bergstadt Guanajuato sich hier und da ein fürchtbares unterirdisches Gegrül vernehmen läßt, welches aber noch niemals von wirklichen Stößen gefolgt war. Daß meteorologische Anomalien mit Erdbeben Hand in Hand gingen, ist zwar nicht selten behauptet, aber niemals bewiesen worden. Kaum besser steht es mit den Versuchen, astronomische Vorgänge mit Erdbeben zu parallelisieren und für letztere eine periodische Wiederkehr zu erweisen.

Außer den „Erdbeben“ kennen wir auch sogenannte „Seebeben“, doch sollten derartige Seebeben im engeren Sinne, streng genommen, nicht zusammengeworfen werden mit den gigantischen Fluthen, welche im Gefolge eines jeden littoralen Erdbebens aufzutreten pflegen. Indes kann diese Unterscheidung wohl nur in den seltensten Fällen gemacht werden. Wird durch ein starkes Erdbeben, sagt von Sonklar, gleichviel ob dessen Centrum nahe an der Küste oder von derselben entfernt, immer aber im Bereiche des Meeres liegt, der Boden des letzteren heftig erschüttert, so wird der Gleichgewichtszustand der Wassermasse plötzlich und, je nach der Stärke der Erdschütterung, nicht selten in einem Grade gestört, der für die Küsten und die Menschen, die da wohnen, von den zerstörendsten Folgen begleitet ist. Das Meer geräth in eine heftige, oszillirende Bewegung, die alle Tiefen desselben ergreift, sich durch eine der gewöhnlichen Fluth ziemlich nahe kommende Geschwindigkeit der Fortpflanzung, sowie durch eine radienförmige Ausbreitung nach allen Richtungen hin bis zu den entferntesten Gestaden des betroffenen Meeres auszeichnet.

Eine ärztliche Studie über das unmäßige Rauchen enthält der XI. Band der „Charta-Annalen“. In demselben berichtet Professor Dr. Fröngel über sogenannte idiosynkratische Herzleiden, und zählt dazu auch die Erkrankungen des Herzens nach übermäßigem Rauchen. Dieselben äußern sich vorzugsweise in beschleunigter, unregelmäßiger Herzthätigkeit, und führen zu quälenden Beschwerden: Unruhe in der Herzgegend, Kurzatmigkeit, Mattigkeit, Schlaflosigkeit u. s. w. Forscht man nach den Ursachen, so erzählt man ziemlich leicht, daß die Kranken leidenschaftliche Raucher sind. Sie rauchen nicht gerade sehr nikotinreich, sondern starke, aus der Havanna importirte Zigaretten. Mit 20 Jahre und länger wird dies Rauchen gut vertragen, wenn auch allmählig immer mehr und immer feinere Zigaretten gewählt werden. Dann stellen sich die Herzbeschwerden ein, welche rasch die Hilfe des Arztes in Anspruch nehmen. Sehr selten sieht man ähnliche Beschwerden allmählig bei Leuten sich entwickeln, die gewöhnliche Zigaretten in ungewöhnlicher Menge, selbst achtzehn Stück täglich, geraucht haben. Nach übermäßigem Genuss von Zigaretten sind derartige Herzbeschwerden noch nicht beobachtet worden, wenngleich es feststeht, daß auch hierdurch gewisse Krankheitserscheinungen erzeugt werden können. Selten sind die Kranken unter 30 Jahren, am häufigsten in den 40er und 50er Lebensjahren. „Wer mit 60 Jahren noch die schwersten Havanna-Zigaretten raucht, raucht sie in der Regel bis zu seinem Lebensende. Es erregt ein gewisses Erstaunen, daß so viele Menschen bei zunehmendem Alter aufhören zu rauchen. Fast immer ergibt sich, daß es Beschwerden des Herzens gewesen sind, welche den Einzelnen veranlaßt haben, das Rauchen einzustellen. Entschließt sich der Leidende zu raschem Aufgeben des Rauchens, so ist die Krankheit oft wie abgeschnitten; in anderen Fällen dauert es längere Zeit, ehe das Herz wieder regelrecht arbeitet. Jedemfalls ist die Erkrankung nicht von dem Nikotingehalt der Zigaretten abhängig. Zum Trost für leidenschaftliche Raucher sei gesagt, daß ihnen nach längerer vollständiger Entsagung jeden Tagatgenusses mäßiges Rauchen von in Deutschland fabrizierten Zigaretten aus Havanna-Tabak gestattet werden kann. Nach den bisherigen Erfahrungen geben aber diese Kranken nach einiger Zeit das Rauchen von selbst auf.

Das Polizeipräsidium erläßt unterm 18. Dezember folgende Bekanntmachungen: Mit Bezug auf die Polizeiverordnungen vom 26. März 1870, betreffend die Räumungstermine beim Wohnungswechsel, wird für den bevorstehenden Wohnungswechsel zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der nach § 3 des Gesetzes vom 30. Juni 1834 am 3. Januar l. J. beginnende Umzug bei kleinen, aus höchstens 2 Zimmern mit Zubehör bestehenden Wohnungen an demselben Tage, bei mittleren, aus 3 oder 4 Zimmern mit Zubehör bestehenden Wohnungen am 4. Januar, Mittags 12 Uhr, bei großen Wohnungen aber am 5. Januar, Mittags 12 Uhr, beendigt sein muß. — Die auf Grund der von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg unter dem 9. Februar d. J. dem Apotheker August Ehrhardt erteilten Genehmigung in dem Hause Koloniestraße 1 eingerichtete Apotheke ist nach vorschriftsmäßiger Revision heute eröffnet worden.

Wieviel geborene Berliner giebt es? Die letzte Bählungsstatistik hat, wie die „Statistische Korresp.“ mittheilt, ergeben, daß es überhaupt im ganzen preussischen Staat nur 654 522 geborene Berliner giebt. Davon halten sich 557 226 oder 85,1 pCt. in Berlin selbst auf. Die übrigen 97 296 Berliner sind in andere Theile des Staates ausgewandert. Dafür aber sind 758 071 Nichtberliner in Berlin selbst eingewandert und haben demselbst gegenüber den geborenen Berlinern die große Mehrheit erlangt.

Die Frequenz in den städtischen höheren Lehranstalten ist in einer auffallenden Abnahme begriffen, trotzdem die Bevölkerung zunimmt und neue Lehranstalten und Klassen eröffnet werden. Im vergangenen Jahre sind in diesen Anstalten 9170 M. Schulgeld weniger eingekommen, als der Etat angenommen hatte. Diese Mindereinnahme wird noch dadurch vergrößert, daß viel mehr Schulgeld zurückgezahlt ist als in früheren Jahren. Ganz besonders auffällig ist, daß die Schülerzahl auch noch gegen das vorige Jahr abgenommen hat. Der Rechnungsausschuß, der sich in seiner Prüfung der Jahresrechnungen auch mit diesem Gegenstande beschäftigt hat, hat beschloffen, beim Magistrat anzufordern, ob besondere Gründe für die zum Theil recht erhebliche Abnahme der Frequenz vorliegen.

Der Luxus in den großen Geschäftsläden, wie er zur Weihnachtszeit entfaltet wird, ist auch in diesem Jahre ein wirklich großartiger. In einem recht auffälligen Gegenfuge aber zu den Bescheidenheiten und Annehmlichkeiten, welche solche großartigen Geschäfte ihren Kunden beim Besuche ihres Verkaufsstoffs bieten, steht das Geschäftsgebahren sehr zahlreicher Inhaber von kleineren und mittelgroßen Geschäften, vor allen Dingen aber in der Kolonialwaaren- und in der Eisenwaarenbranche. Der Ofen oder eine andere Heizvorrichtung scheint in den meisten dieser Geschäftslokale zwar nicht unbekannt, — denn die Eisenhändler verkaufen ja selbst diese angenehmen Wärmespenden — aber nirgends in Funktion zu sein; allenfalls ist das kleine Komptoirstübchen des Chefs behäuglich geheizt. In solchen Läden herrscht eifige Kälte, überall steht man nur offene Thüren, auch die große Eingangstür

Untrügliche Anzeichen der Erdbeben giebt es nicht. Alles, was ältere Arbeiten über dieselben berichtet, ist irrtümlich und bezieht sich auf zufälliges Zusammentreffen ursächlich fremdartiger Erscheinungen. Ebensovienig sind die neuerdings geübten Prophezeiungen über Erdbeben auf bestimmte Orte zu beachten, da sie meistens auf ganz unhaltbaren Hypothesen beruhen.

Wie wir vorher schon sahen, sind die Erdbeben Erschütterungen, welche von einem in dem Inneren der Erde gelegenen Orte (Centrum) ausgehen. Die sich fortplanzende Bewegung erreicht zuerst den senkrecht über dem Ausgangsorte gelegenen Theil der Erdoberfläche (das Epizentrum). An den Orten die auf der Erdoberfläche vom Epizentrum entfernt liegen, kommt die vom Centrum ausgehende Erschütterung um so später und in so schrägerer Richtung an, je größer die Entfernung vom Epizentrum ist. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Erdbebenwelle ist eine verschiedene, von der Qualität der Festigkeit des Stofses, sowie vom Gesteinsmaterial, in welchem sie sich abspielt, abhängige. Durch einen jähen Wechsel des Gesteins, etwa beim Auftreten fester Felsen, umgeben von lockerem Sande, können inselartige Ruhepunkte, innerhalb eines erschütterten Gebietes entstehen. Experimentell hat Mallet die Fortpflanzungsgeschwindigkeit bei Erschütterungen studirt.

Ob Elektrizität und Magnetismus in irgend welcher ursächlichen Beziehung zu den Erdbeben stehen, das wissen wir nicht mit Bestimmtheit. Kurz vor dem Lissaboner Unglück sollen zwar in verschiedenen physikalischen Kabinetten Europas die Anker von den Hufeisenmagneten abgefallen sein, welche letztere sonach plötzlich an ihrer Anziehungskraft eingebüßt haben müßten. Dem gegenüber behauptet A. Bertrand bestimmt, es gebe keine magnetische Vorzeichen und die Unruhe der Deklinationen während des Alles selber sei eine ganz mechanische Folge des Stofses. Quetelet will dagegen die — seltenen — Erdbeben Belgiens stets von elektrischen und magnetischen Unregelmäßigkeiten begleitet gefunden haben.

(Schluß folgt.)

steht gewöhnlich weit offen, dafür ist aber der Eingang eng verbaut mit allerlei Verkaufsartikeln, die, während sie den Eintritt hindern, doch dazu einladen bestimmt sind. Wehe Jedem, der vom Laufen erhigt, ein solches Lokal betritt. Die eifige Kälte des Fußbodens und die durch die offenschließenden Thüren erzeugte Zugluft können auf der Stelle die schlimmsten Folgen haben. Und nun gar erst die in solchen Geschäften thätigen jungen Leute! Man sehe sich nur einmal diese von der Kälte oft ganz unförmlich aufgetriebenen Hände an! Ist es denn noch menschlich, junge Leute in der Kälte so zu beschäftigen, während der Herr Chef gemüthlich warm sitzt? Zugegeben, daß nicht für alle Geschäftsräume sich die Heizung empfiehlt aus Rücksicht auf die Waaren, aber der Raum, in welchem das Publikum verkehrt und in dem das Abfertigungspersonal thätig ist, kann in jedem Geschäfte geheizt sein. Wozu auch dieses anstrengungsmäßige Aufstehen der Ladenthüren? Das Publikum sollte grundsätzlich den Besuch solcher Geschäftsläden vermeiden, das wäre das sicherste Mittel, diesem Unwesen wirksam entgegen zu treten. Kein Geschäftsmann kann verlangen, daß seine Kunden sich bei ihm der Gefahr einer bössartigen Erkrankung aussetzen.

Für Liebende ist die Zeit vor Weihnachten in gewissem Sinne eine gefährliche Epoche. Wie oft hört man die Klage einer verlassenem Schönen: „Das ganze Jahr hindurch hat er mir Liebe geäußert, und vierzehn Tage vor Weihnachten „schnappt“ das Ungeheuer.“ Dieses „Schnappen“ vor Weihnachten, dem frohen Fest der Geschenke und Aufmerksamkeit, pflegt in gewissen Kreisen epidemisch zu sein, und nie ist die kleine Konfektionseuse ihrem „Verhältniß“ gegenüber nachgiebiger und lebenswürdiger, nie sucht sie einem Streit so beifühnig auszuweichen, als vor dem Fest, an welchem es sich herausstellen muß, wie werth und „theuer“ sie ihm ist. Eine recht drohliche Art, Präsente zu machen, hat übrigens der Reisende S. eines hiesigen Seidenplüschgeschäftes. Derselbe verehrt seiner zeitweiligen Poushade stets eine Nähmaschine. Dies ist gewiß ein nützliches und werthvolles Weihnachtsgeschenk, gewissermaßen ein wichtiges Stück für die zu begründende Wirtschaft. Vorsichtigerweise hat jedoch der praktische Fänger des Merkur die Maschine nur auf Abzahlung entnommen, und so bald es zwischen ihm und seiner Vielgeliebten zum Bruch kommt, hören seinerseits mit den Liebeswürden auch die Ratenszahlungen auf und die Kleine muß nun weiterzahlen, wenn sie ihre liebe Maschine nicht einbüßen will. Auch giebt es, so unglücklich es klingen mag, eine große Anzahl „Trübsberger“, welche kurz vor Weihnachten oder Neujahr ihr Stammlokal oder ihre gewohnte Barbierstube mit einer anderen vertauschen, um der Neujahrsspende aus dem Wege zu gehen, zu welcher der Reiner oder Barbiergehilfe durch unzählige kleine im Laufe des Jahres geleistete Dienste berechtigt ist.

Im Vorortverkehr von Berlin treten vom 1. Januar l. J. folgende, zum Theil sehr erhebliche Fahrplanänderungen ein. Der Frühzug Nr. 703 wird vom Schlesischen Bahnhof um 4.50 abgelaufen und trifft 5.15 in Köpenick, 5.20 in Rahnsdorf ein. Zug 705 verläßt Charlottenburg Morgens um 5.39, Zoologischen Garten 5.44, Friedrichstraße 5.53, Alexanderplatz 5.59, Schleifischer Bahnhof 6.6 und trifft in Stralau-Nummelsburg 6.11, Riez-Nummelsburg 6.15, Sadowa 6.26, Köpenick 6.31 und in Friedrichshagen 6.36 ein. Zug 707 fährt Morgens von Charlottenburg um 6.22 ab, vom Zoologischen Garten 6.26, Friedrichstraße 6.39, Alexanderplatz 6.47, Schleifischer Bahnhof 6.57 und trifft in Stralau-Nummelsburg 7.2, in Riez-Nummelsburg 7.6, Sadowa 7.17, Köpenick 7.22, Friedrichshagen 7.28, Rahnsdorf 7.34, und in Erkner um 7.42 ein. Unter Berücksichtigung der gedachten Zwischenstationen und der fast gleichen respektiven Fahrzeiten sind noch folgende Züge verändert: Nr. 731 ab Charlottenburg Abends 6.5, an Lichtberg-Friedrichsfelde 6.49; Nr. 733 ab Charlottenburg Abends 6.17, an Friedrichshagen 7.16; Nr. 735 ab Charlottenburg Abends 7.14, an Erkner 8.30. Auch die Rückfahrzüge sind verändert und zwar folgendenmaßen: Nr. 704 ab Friedrichshagen 5.34 früh, von Charlottenburg 6.55; Nr. 706 ab Erkner 6.28 früh, an Charlottenburg 7.43; Nr. 707 ab Friedrichshagen 7.10, an Charlottenburg 8.7; Nr. 710 ab Erkner 7.55 früh, an Charlottenburg 9.10; Nr. 738 ab Erkner 7.56 Abends, an Schleifischer Bahnhof 8.42. — Von demselben Tage ab wird der um 6.3 Abends vom Bahnhofe Friedrichstraße nach Sorau abfahrende Personenzug Nr. 13 um 6.50 in Friedrichshagen zum Abgehen von Reisenden halten.

Gastrolle eines Damenkomikers. Im verflorenen Monat machte ein Herr X. Abends die Bekanntschaft einer jungen Dame, welche sich auf seine Einladung bestimmen ließ, ihn nach seiner Wohnung zu begleiten. Hier sagte die Dame, welche verschleiert blieb, über Unwohlsein und verfiel in Weintränke, so daß der Inhaber der Wohnung froh war, als sie sich nach kurzem Aufenthalt entfernte. Unmittelbar darauf vernahm er seine goldene Uhr nebst Kette im Werthe von mehreren hundert Mark. Die von dem Vorfall in Kenntniß gesetzte Kriminalpolizei wurde durch die Umstände, unter welchen der Diebstahl ausgeführt ist, zu der Annahme gebracht, daß die Person, welche dem X. in seine Wohnung gefolgt ist, ein als Frau verkleideter Mann war. Diese Vermuthung hat sich auch als begründet erwiesen, denn in der Person des Damenkomikers N., welcher nicht nur auf der Bühne, sondern auch auf den Straßen in Frauenkleidern sich zu bewegen pflegt, ist der Dieb ermittelt und verhaftet worden.

Um wie viel steigt die Charlottenburger Chaussee vom Brandenburger Thor bis zum Steuerhause an der Charlottenburger Grenze? Diese der „Staatsb. Bzg.“ aus ihrem Leserkreise zugegangene Anfrage beantwortet das genannte Blatt nach Auskunft von zuständiger Seite dahin, daß das Niveau vor dem Brandenburger Thor in einer Höhe von 34 Meter 88 Zentimeter über dem Normal-Nullpunkt, als welcher der Pegel von Amsterdam gilt, liegt. Vom Brandenburger Thor ab fällt die Charlottenburger Chaussee bis zum großen Stern ganz wenig — bis zur Siegesallee beträgt das Gefälle 26 Zentimeter —, um dann auf das Steuerhaus zu in gleicher Weise zu steigen. Am Steuerhause befindet sich ein vom Gerollstabs errichteter eiserner Höhenbolzen, dessen Höhe über dem Normal-Nullpunkt 35 Meter 13 Zentimeter beträgt. Zwischen dem Höhenbolzen und dem Straßenniveau erhebt sich noch eine Differenz von etwa 30 Zentimeter, so daß das Niveau der Chaussee ungefähr 34 Meter 83 Zentimeter über Null gelegen ist. Die Höhenlage des Plafonds vor dem Brandenburger Thor und der Chaussee am Steuerhause würde also ungefähr nur 5 Zentimeter betragen.

Jugendliche Taschendiebin. Am Montag, den 13. d. M., Abends gegen 9 Uhr, wurde ein junges Mädchen dabei betroffen, wie sie zwischen der Friedrichs- und der Vertuluesbrücke, vor einer Bude stehend, in welcher warme Schmalstüchen verabreicht wurden, einem anderen ca. 23jährigen jungen Mädchen das Portemonnaie aus der Manteltasche entwendete. Es ist von Interesse, den Namen der Bestohlenen zu erfahren und wolle dieselbe sich in den Vormittagsstunden im Kriminal-Kommissariat, Rollenmarkt 1, 2 Treppen, Zimmer Nr. 77, melden.

Die verurtheilten wilden Männer und Einbrecher Krüger und Legin, von denen sich ersterer zur Zeit im Untersuchungsgefängnisse in Mainz, letzterer in der städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf befindet, werden demnächst trotz ihrer gerichtlichen festgestellten und ausgesprochenen Geistesgeistesdämtheit vor Gericht als Reugen vernommen werden. Wegen der überaus zahlreichen Einbrüche, die beide begangen haben, können sie infolge ihrer wilden oder simulierten Unzurechnungsfähigkeit strafrechtlich nicht verfolgt werden; dagegen schwebt beim Landgericht II ein Strafverfahren gegen drei ihrer verurtheilten Helfer, den Kassenboten Pösch, den „Arbeiter“ Schulz und den Schlächtergesellen Ragermann. In einer

Sei jedoch eine falsche Scham, denn nur dadurch, daß Jedem seine traurige Lage ziffermäßig vor Augen geführt würde, könne erreicht werden, daß die Kollegen energisch eintreten für die Aufbesserung ihrer materiellen Lage. Die Statistik selbst bot einen Ueberblick über die Arbeitsverhältnisse in fünf verschiedenen Branchen des Tischlergewerbes. Hiernach belief sich die Durchschnittsarbeitszeit auf 58 Stunden pro Woche und der Durchschnittsverdienst auf 19 M. und einige Pfennige. Ueber die näheren Angaben in den einzelnen Branchen wird voraussichtlich in nächster Zeit noch ein ausführlicher Bericht gebracht werden. — Nach eingehender und die Gründe für die schwache Betheiligung der Kollegen an der Statistik beleuchtender Diskussion beschloß die Versammlung, das gesammelte Material der Bibliothek einzuwerleiben und die nächstjährige Aufnahme der Statistik nur in solchen Werkstätten vorzunehmen, in denen Mitglieder des Fachvereins in Arbeit stehen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Der Arbeitsnachweis in Berlin“, waren die 4 Kassierer der hiesigen Disztriktskassier der Tischler zc. eingeladen, um eine Verständigung mit denselben bezüglich der Arbeitsadressenausgabe zu erzielen. Auch sollte den Kassirern Gelegenheit gegeben werden, sich gegen einige Vorwürfe, die sich auf die Adressenausgabe durch die Kassierer bezogen und welche in einer früheren Versammlung gefallen, zu vertheidigen. Die Kassierer waren sämmtlich erschienen. Im Verlauf der Debatte ergab sich, daß die Kassierer wohl hin und wieder, wenn ihnen Adressen von Meistern, welche Gesellen verlangten, bekannt wurden, aus purem Menschlichkeitsgefühl dieselben den sich meldenden arbeitslosen Kollegen zugestellt hatten, jedoch ohne irgend eine Entschädigung dafür zu nehmen. Mit diesem Vorgehen erklärte sich denn auch die Versammlung einverstanden. Im Weiteren erklärten die Kassierer, daß sie sich überhaupt nicht mehr mit der Adressenausgabe beschäftigen und haben einzelne bereits dementsprechende Schilder an der Thür ihrer Wohnung anbringen lassen. Sollten jedoch Adressen bei ihnen abgegeben werden, so würden sie dieselben, mit Ausnahme der oben angeführten Fälle, sämmtlich an den Arbeitsnachweis des Fachvereins, Blumenstraße 56, schicken. Dieses Versprechen fand großen Beifall in der Versammlung. — Ueber eine Anfrage, ob der Verein gewillt sei, den gemakregelten und arbeitslosen Mitgliedern des Vereins zu Weihnachten eine Unterstützung zu gewähren, wurde, da eine Bestimmung über Unterstützung der Gemakregelten bereits im Statut enthalten sei, arbeitslose Kollegen sich aber nicht gemeldet hatten, zur Tagesordnung übergegangen. Wegen vorgezogener Zeit erfolgte sodann der Schluß der Versammlung. Die nächste Versammlung findet Sonnabend, den 8. Januar, in Jordan's Salon statt und sollen in derselben zunächst die in der vorstehend genannten Versammlung nicht erledigten Gegenstände ihre Erledigung finden. — Der Zentral-Arbeitsnachweis des Vereins (Blumenstr. 56) ist am 24., 25., 26. und 31. Dezember, sowie am 1. Januar für Arbeitsuchende geschlossen; jedoch können schriftliche Gesuche der Arbeitgeber um Aufschickung von Gesellen auch an diesen Tagen in den am Eingang zum Arbeitsnachweis befindlichen Briefkasten gelegt werden. — Die Zahlstellen des Vereins sind am 25. Dezember und 1. Januar ebenfalls geschlossen. Am ersten Weihnachtstagesfeierabend feiert der Verein sein diesjähriges Weihnachtsfest in der „Berliner Ressource“, Kommandantenstr. 57. Die Feier besteht aus: Konzert, Gesangsvorträgen, Theateraufführung und Ball. Billets sind nur vorher bei den Mitgliedern Böhm, Johannerstraße 10, Hof III; Gruenwaldt, Prinzenstraße 8, III, bei Komrad; Glöck, Lauffingerplatz 2, Hof part.; Meinz, Manteuffelstr. 93, III links; Haase, Rheinsbergerstr. 13, I; Apelt, Belle-Alliancestraße 61, Hof rechts V; Thierbach, Neue Kömigerstr. 72; Besold, Bergmannstr. 96; Fest, Hollmannstr. 1a, I; Palme, Andreasstr. 17, Hof II; Schulz, Bräuerstr. 42; Witte, Mödernerstr. 95; Jakob, Ackerstr. 71 und Bielsch, Gartenstr. 3, IV (bei Biedermann) zu haben.

Zentralfranken- und Sterbefasse der Drechsler (E. S. Nr. 48) Verwaltung Berlin O. Am Sonnabend, den 25. Dezember, und am 1. Januar sind die Zahlstellen geschlossen. Die Mitglieder können ihre Beiträge am Sonntag, den 26. Dezember und am 2. Januar Vormittags von 10 bis 12 Uhr entrichten. Zur Feier des II. Stiftungsfestes findet am 2. Weihnachtstagesfeierabend eine Soirée verbunden mit Tanzkränzen in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75, statt. Anfang präzis 7 Uhr. Billets sind noch am Sonntag Vormittag in den Zahlstellen Stallschreiberstraße 41—42, Mittenwalderstraße 57 und Fischerstraße 29 zu haben.

Der Kranken-Unterstützungsbund der Schneider, Kürschner, Posamentiere und Verwandschaften veranstaltet am zweiten Weihnachtstagesfeierabend ein großes Winterfest. Billets sind zu haben: Krausenstr. 11, im Lokal; auf den Zahlstellen Grenadierstr. 33 (Restaurant), Innenstr. 9 (Restaurant) und in den mit Plakaten belegten Handlungen. Gäste sind willkommen.

Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Tischler u. s. w. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß wegen des Weihnachts- und Neujahrstages die Beiträge auf den Zahlstellen sämtlicher Verwaltungsstellen Berlins am Freitag, den 24. (Heiligabend), und Freitag, den 31. Dezember (Silvester), von 8 bis 10 Uhr durch die Beitragskassierer entgegengenommen werden. Durch wiederholte Bekanntmachung des Vorstandes in Hamburg wird darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche in diesem Jahre fälligen Beiträge vor dem 1. Januar bezahlt sein müssen.

Verband deutscher Zimmerleute, Lokalverband „Berlin West“. Mittwoch, den 22. Dezember, Abends 8 Uhr, Versammlung in Gründer's Salon, Schweinsstraße 26. Tagesordnung: 1. Vortrag über Treppenaufbau. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.

Fachverein der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, chirurgischer und anderer Instrumentenmacher. Die heutige Versammlung fällt aus. Am 5. Januar findet eine Generalversammlung statt.

Verein für Technik und Gewerbe. Mittelstraße 65, Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Vortrag. Gäste willkommen.

Gesang- und gesellige Vereine am Mittwoch. „Frena“ Gesangverein der freireligiösen Gemeinde, Uebungsabend Abends 8 Uhr Mühlstraße 5. — Gesangverein „Norddeutsche Schiffe“ Abends 9 Uhr Dresdenerstr. 72—73 im Restaurant „Eden-Theater“.

Kleine Mittheilungen.

Leipzig, 20. Dezember. Zwischen Leipzig und Magdeburg ist der Verkehr gehemmt. Mehrere Büge liegen stundenlang unterwegs, da seit gestern großes Schneegestöber in der Provinz Sachsen herrscht, auch im Königreich Sachsen kommen zahlreiche Verkehrsunterbrechungen vor.

Detmold, 18. Dezember. Der Gattenmörder Schäfer zu Dalborn hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Man fand Mittwoch seine Leiche an einem Baume in dem Gehölze zu Detmold hängen. Man vermutet, daß der Mann von diesem Gehölze aus dem Leichenbegängniß seiner Frau zugehört und darnach den Selbstmord ausgeführt hat.

Halle a. S., 21. Dezember. Bei der gestrigen Probe im Stadttheater stürzte, wie der „Nat.-Bl.“ telegraphirt wird, ein 6 Zentner schweres Eisenstück auf die Bühne hinab und zerschmetterte dem Komiker Dog ein Bein. Wäre das Unglück früher geschehen, so würden sechs Personen getödtet worden sein. Das neue Stadttheater in Halle ist nach dem Asphaleitsystem gebaut. Aber es hat in der kurzen Zeit seines Bestehens nun schon mehrfach Unglück gehabt. Gleich nach der Einweihung richtete bekanntlich der Bruch eines Wasserreservoirs oberhalb der Bühne großen Schaden an.

Braunschweig, 20. Dezember. Der gestern Abend 9 Uhr 10 Minuten von Magdeburg fällige Personenzug ist bei Marienborn in Folge Schneeverwehungen stecken geblieben; durch diese Verkehrshörung erlitt auch der Berliner Nachtourzug eine bedeutende Verspätung.

Wittenberg, 20. Dezember. Die schon längere Zeit herrschenden scharfen Winde sind seit Sonnabend noch bestiger geworden und haben sich in letzter Nacht derartig gesteigert, daß zahlreiche Bäume umgebrochen und entwurzelt wurden. Das anhaltende bedeutende Schneewehen hindert den Verkehr beinahe vollständig. Die Elbe ist stark angeschwollen, auch die Nebengewässer derselben haben hohen Wasserstand.

Schleswig, 18. Dezember. (Ablehnung einer Stadtverordnetenwahl.) Ein junger Kaufmann war zum Stadtverordneten gewählt worden, hatte indes dies Amt schriftlich abgelehnt. Da man die vorgebrachten Gründe nicht als stichhaltig erkannte, wurden ihm unter Voraussetzung der Genehmigung seitens der königlichen Regierung auf drei Jahre die Bürgerrechte aberkannt und seine Gemeindegeldgaben um ein Drittel erhöht.

Stahlfurt, 20. Dezember. (Grubenunglück.) Im Privatstach Ludw. II waren drei Maurer dabei, einen Pfeiler aufzuführen, als ein etwa 8 m langer und etwa 1 m starker Salfelsen sich an der Decke löste, herabstürzte und sie verschüttete. Zwei von den Maurern starben auf der Stelle, der dritte im Krankenhause.

Grenoble, 17. Dezember. (HausEinsturz.) Am 15. November stürzte hier ein großer Neubau zusammen, bei welcher Gelegenheit 6 Personen getödtet wurden. Sowohl die beiden Bauunternehmer als auch der Eigentümer des Baues hatten sich am 16. d. M. vor dem Strafgerichte der genannten Stadt wegen fahrlässiger Tödtung und Körperverletzung (*hoomicide et blessures par imprudence*) zu verantworten und wurden die ersten zu 13 resp. 10 Monaten, der Eigentümer zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt; außerdem wurde auf Geldstrafe erkannt. Aus der Verhandlung ging hervor, daß nach voller Ueberzeugung der Sachverständigen der Einsturz lediglich eine Folge des verwendeten äußerst schlechten Materials sei, da nach den Regeln der Baukunst ungefähr 15 000 Kilogramm Kalk zur Bereitung des Mörtels hätten mehr verwandt werden müssen. Die beiden Unternehmer konnten zu ihrer Vertheidigung nur anführen, daß sie kontraktlich verpflichtet gewesen wären, den Bau vor Eintritt des Winters unter Dach zu bringen und daß sie unter anhaltendem Regen hätten arbeiten lassen müssen. In wie unverantwortlicher Weise der Bau ausgeführt worden, geht daraus hervor, daß die Unternehmer am Abend vor dem Einsturz von den Arbeitern auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, die Abstützung des Baues am nächsten Morgen anordneten, daß aber während des Abstützens an der einen Hausseite das Gebäude in allen seinen Theilen wankte und daraufhin das Unglück erfolgte. Dem Eigentümer legte das scharf begründete Urtheil zur Last, daß er den Neubau nicht unter Oberaufsicht des Architekten, welcher den Bau entworfen, habe ausführen und somit die kontraktlich festgesetzten Ausführungsbedingungen habe überwachen lassen.

Rom, 15. Dezember. Der wegen Schlerei in dem Millionen-Diebstahlprozess von Ancona zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilte Advokat Lopez, der einst in der römischen Gesellschaft glänzte und als politischer Streber und zuletzt als Vertheidiger Scharbaros eine Rolle spielte, ist vor kurzem hierher gebracht worden, um von neuem vor Gericht zu erscheinen. Durch einige Briefe, welche bei der Beschlagnahme seiner Papiere in die Hände der Behörde fielen, kam es zu Tage, daß er mit seinem Bruder geholfen hatte, eine Personenverwechslung zu ermöglichen, die bezweckt und auch dazu geführt hatte, daß an Stelle eines zu halbjähriger Haft verurtheilten gewissen Bianchini ein bezahlter Erbgangmann die Strafe abbüßte. Alle vier haben sich jetzt wegen dieser Sache zu verantworten.

Vermischtes.

Der Roman der Kunstreiterin. Aus Konstantinopel wird geschrieben: Eine junge Kunstreiterin, Stella M., welche unter verschiedenen Namen bei den besten Zirkus-Gesellschaften Europas Erfolg feierte, hat sich in Smyrna erschossen. Während sie unter dem Beifall des Publikums die Manöge verließ, trachtete ein Schuß aus einem verborgenen gehaltenen Miniatur-Revolver, der den unmittelbaren Tod der Unglücklichen zur Folge hatte. Die Mittheilungen aus dem Leben der Selbstmörderin klingen wie Kapitel aus einem Sensationsromane. Stella begann ihre Karriere in Petersburg, wo ein Großfürst sie mit seiner Neigung beglückte; allein bei Hofe sah man dies Verhältnis ungern, Stella wurde eines Nachts an die Grenze gebracht. Nun fand sie Engagement bei Reng, mit dem sie nach Berlin kam. Hier ruinierte sich ein adeliger Kavallerie-Offizier ihrerwegen und erschöpfte sich schließlich. Eines Tages war Stella verschwunden, die zweiundzwanzigjährige, üppige Schönheit war mit einem kaum achtzehnjährigen Grafen durchgegangen, das Mädchen wurde in Wiesbaden aufgefunden, der junge Graf seiner Familie zurückgegeben, die Kunstreiterin wegen Verführung vor Gericht gestellt, das sie jedoch freisprach. Nun ging sie mit einem italienischen Zirkus nach Amerika, wo sie ungewöhnliche Triumphe feierte und schließlich einen vielfachen Millionär, ihren ausdauerndsten Verehrer, heirathete; als Stella jedoch erfuhr, daß die Trauung bloß Komödie gewesen sei, die der Millionär mit Hilfe eines als Priester verkleideten Freundes ingezettelt hatte, schloß sie mit einem Revolver auf den Betrüger, der schwer verwundet wurde. Stella floh nach Paris, wo sie mit einem vornehmen jungen Türken durch zwei Jahre lebte. An seiner Seite machte sie, als Reittöchter verkleidet, den russisch-türkischen Feldzug 1878 mit, wurde bei Plewna verwundet und von ihrem Geliebten im Stiche gefassen. Nun begann ein abentheuerliches Leben für die Unglückliche, welche von Stufe zu Stufe sank und schließlich nur mehr bei herumziehenden Akrobatentruppen Beschäftigung fand. Vor wenigen Monaten kam sie nach Smyrna zu einer kleinen Kunstreiter-Gesellschaft; am Abende vor ihrem Selbstmorde sagte sie zu einer Gefährtin: „Morgen ist entweder Hochzeit oder Tod.“ Sie hatte nämlich in Smyrna ihren ungetreuen türkischen Verehrer wiedergefunden, der dort als Kaufmann lebte; derselbe wollte jedoch von der ehemaligen Geliebten nichts wissen; am Abend darauf erschloß sich die Unglückliche. In einem hinterlassenen Briefe gestand sie, mit Hilfe ihres Geliebten ihr Kind getödtet zu haben. Dieser leugnete entschieden und die Untersuchung gegen ihn mußte wegen Mangels an Beweisen eingestellt werden.

Romantisch. Ganz Madrid pilgerte dieser Tage in eine elende Zigeunerhütte, um die Aufbahrung eines jungen Zigeuners anzusehen. Antonio, so hieß der Todte, hatte eine junge Zigeunerin, Conchita, so blendender Schönheit geheiratet. Aber das Hochzeitsmahl endete mit einer blutigen Schlägerei, bei welcher 23 Zigeuner, darunter der Bräutigam Antonio, verhaftet wurden. Die Polizei wollte den jungen Gatten trotz einflussreicher Vermittlung von hohen Herren auch nicht für eine Viertelstunde freilassen. Die öffentliche Meinung des sentimentalischen Landes war voll Mitleids mit der armen Braut, und bald gab es Theaterstücke und reizende Serenaden, welche die „Tränen Conchitas“, der trauernden Braut, besangen und durch ganz Spanien die Runde machten. Auch Antonio barmte sich ab; eines Morgens fand man ihn todt in seiner Hütte; er war aus Sehnsucht nach Conchita im Gefängniß gestorben. Nun kamen alle Zigeuner Madriids herangezogen, um ihren Todten abzuholen. In einer Hütte am Ende der Stadt, so schreibt man der „W. Allg. Bzt.“, wurde seine Leiche aufgebahrt. Auf einem mit buntfarbigem Drapieren überzogenen Tische lag der Körper in einem Plaid von scharfenden Farben

gehüllt. Um den Tisch standen junge, blendend schöne Zigeunerinnen mit funkelnden Augen; alle waren in jenes eigenartige, künstlerische und doch groteske Gewand der spanischen Zigeuner gekleidet. Sie weinten, schluchzten und rissen sich die Haare aus; einige drehten sich um den Tisch und sangen Volkslieder von seltsamer, unbeschreiblicher Poesie. Conchita, die Braut, saß in einem bunten Kostüm zu Füßen des Todten. Ihren Kopf drückte sie an die gefalteten Hände Antonios und starrte lautlos vor sich hin. So saß sie den ganzen Tag und die ganze Nacht, bis die Leiche ihres Bräutigams am nächsten Morgen von den Stammesgenossen unter den Klagenrufen der Weiber und Mädchen aus der Hütte getragen und in die Erde versenkt wurde.

Literarisches.

Julius Lippert, Kulturgeschichte der Menschheit in ihrem organischen Aufbau. Stuttgart, Onle. Erscheint in Lieferungen à 1 M.

Wir haben bereits nach den ersten Lieferungen auf die Bedeutung dieses Werkes aufmerksam gemacht, das nicht nur die Ergebnisse der neuesten Kulturgeschichte, wie sie besonders durch Taylor, Morgan, Lubbock, Spencer und Bastian in ganz neue Bahnen gelenkt worden ist, in populärer Weise zusammen zu fassen sucht, sondern auch selbstständig zur Erweiterung des soziologischen Gesichtskreises vieles beiträgt. Gumplovicz schrieb vor kurzem über Lippert: „L. besitzt in hohem Grade die Gabe, die Entwicklung eines sozialen oder sozialpsychischen Gebildes, einer sozialen Institution, durch die Geschichte aller Völker und Zeiten hindurch anschaulich und plastisch darzustellen, ohne sich von dem massenhaften Stoff verwirren zu lassen. Er bleibt immer Herr des Stoffes und versteht es, denselben lichtvoll zu gestalten. . . . Wir resumiren unser Urtheil über Lippert dahin, daß er es meisterhaft versteht, den aufgebäuften soziologischen Stoff zu beleben und wahrhaft künstlerisch zu gestalten.“ Dieses Urtheil des geistreichen Gelehrten wird durch die neueste Arbeit Lipperts nur bestätigt, von der bis jetzt der 1. Band (10 Lieferungen umfassend) vorliegt. Eine Aufzählung des reichen Inhalts mag den umfassenden Standpunkt des Werkes veranschaulichen: Einleitung: Die Lebensfürsorge als Prinzip der Kulturgeschichte. 1. Die Urzeit. 2. Ausblick auf die Verbreitung der Menschheit. 3. Die ersten Fortschrittsversuche der Lebensfürsorge. 4. Die Zähmung des Feuers. 5. Die Fortschritte des Werkzeuges als Waffe. 6. Ausblick auf die Entwicklung differenzirter Geräthe. 7. Fortschritte der Speisebereitung. 8. Fortschritte des Schmuckes und der Kleidung und ihr sozialer Einfluß. 9. Der beginnende Anbau und die Verbreitung der jüngeren Völker in Europa. 10. Das Romadenthum und die Verbreitung der Buchthiere. 11. Die Nahrungspflanzen im Gefolge der Kultur. 12. Die Genußmittel engeren Sinnes in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, städtischem Verkaufs-Vermittler, Berlin, den 21. Dezember 1886.

Geräucherte und marinirte Fische. Es kommen noch zu viel geringe schwedische Heringe auf den Markt, um ein Steigen der Preise zu ermöglichen. Engros-Auktion täglich um 5 Uhr Nachmittags im Bogen 4. Regelmäßige Zufuhren erwünscht, bringen steigende Preise. Bratheringe per Faß 1,25—1,50, größere 2,50 M. Ruffische Sardinen 1,50—1,60 M. Rheinlaach 2,50—2,90, Weiser und Döselachs 1,20—1,60, Fündern, kleine 2,50—5,00 M., mittel 7,50—16 M., große 18—27 M., Heringsbüchlinge 0,85—1,50, Büchlinge I. 1,20—2,00 M. per 100 Stüd. Sprotten 45—80 Pf. per Kiste. Kleiner Sprotten 15—20 Pf. pr. Fd. Kauchaal 0,80—1 M. pr. Fd. Nur bei andauernd regelmäßigen Sendungen ist den Abnehmern der Berliner Markt von Nutzen, weil die guten Preise in knapper Zeit die gegenwärtigen schlechten Preise wieder ausgleichen.

Fische. Hechte 30—40 M. pr. Ftr. Karpfen 35—64er 55—75 M. pr. Ftr.

Wild. Trotz großer Zufuhr ging die Waare zu guten Preisen fort. Hasen, ausgewaschen, ohne besondere Verpackung, auf Stangen von 10 Stück 3,50 bis 3,90 pr. Stück, Kaninchen, ausgeweidet 50—55—60 Pf. pr. Stück. Rehe ausgeweidet Ia (junge, feiste, gut geschossene) 52—70 Pf., Ia (sehr starke und sehr fehlerhaft geschossene) 40—50 Pf. pr. Fd. Rothbirsche, Ia 40—55, Ia 32—45, Dammwild 140—60, Ia 31—45 Pf. pr. Pfund. Wildschwein 40 bis 50, kleine 50 bis 65 Pf. pr. Pfund. Fasanenbennen 3,00—3,50, Fasanenbühne 4,25—5,00 M., Krametsbühl 30—36 Pf. pr. Stück. Die Wildauktionen werden täglich im Bogen 4 um 6 Uhr Nachmittags abgehalten. Geflügel. Größere Zufuhren von fettem Geflügel, besonders fette Gänse und Puten, sehr erwünscht. Gänse, 8—10 Fd. schwere, 46—54 Pf., über 10—15 Fd. 52—62 Pf., Fettgänse über 15 Fd. schwer sehr rar und gut bezahlt 60 Pf. und mehr per Fd. Junge Enten 1,50—2,50, fette Enten 60—65 Pf. pr. Pfund, über 10 Pfund schwere fette Puten 69—80 Pf. pr. Fd., Hühner 0,55 bis 0,80 und 1,20—1,70 M., Tauben 30 bis 40 Pf., Bouldarden 4,50—8 M. Mageres Geflügel schwer veräußlich. Lebende Gänse zum Mästen 2,00—3,00 M., lebende Enten 0,90—1,50 M. Auktion täglich im Bogen 4 um 6 Uhr Nachmittags. Um gute Preise zu erzielen, sollen Gänse unter dem Halle geschlachtet, vollständig gerupft, Flügel und Füße auf den Rücken gebunden, nicht gebrüht und nicht gefengt sein. Enten, Puten und Hühner sollen am Halse geschlachtet sein; der Kopf, die Flügel und Schwanzfedern werden nicht abgenommen.

Fleisch. Nach Errichtung der Fleischschau in der Markthalle wird es möglich, mit Beginn des nächsten Jahres den Verkauf von geschlachtetem Vieh hier zu vermitteln. Den Interessenten gebe ich gern jede nähere Auskunft. Der Fleischkommissionshandel in unserer Markthalle dürfte für viele Landwirthe und Schlächter von weittragender Bedeutung sein. Vorläufig sind unverlangte Fleischsendungen nicht anzurathen, da die Fleisch- und Viehpreise hier niedrig und durch die Zufuhr von Wild und Geflügel sehr gedrückt werden.

Obst und Gemüse. Größere Zufuhren sehr erwünscht. Die Preise steigend. Birnen 10—20 M., feinste Sorten 20—40 M., Kessel 6,00—9,00 M., Tafeläpfel 10—20 M., feinste Sorten 20—36 M., Wallnüsse 20—30 M., geringe 12—15 M. pr. Ftr. Apfelsinen, Valencia 12—20 M., Feigen 20—40 M. pr. Kentner. Zitronen, Malaga 20—25 M. Bismische Backraumen 10—13 M.

Weißfleischige Speisekartoffeln 3,00—3,60, rothe 2,80—3,00, blaue 2,50—3,20 per 100 Ko., groß Sellerie 7—10 M., klein 3—7 M., Meerrettig 7—12 M., Zwiebeln 4,50—6—8 M., Blumenkohl 30—40 M. pr. 100 Stüd, Kohlrüben 1,50—2,00 M. pr. Kentner.

Pflanzen. Rosen-Dochstämme 35—55, niedrig-veredelte 15—20 M. pr. 100 Stüd.

Eier 3,20 M. pr. Schock.

Butter. Der Konsum ist auch für geringe Qualitäten steigend. Frische feinste Tafelbutter zc. 120—125, feine Tafelbutter I. 110—118, II. 96—106 M., fehlerhafte 80—90, Landbutter I. 90—96, II. 70—85, Galizische und andere geringste Sorten 55—72 M. pr. 50 Ko. Käse. Emmenthaler 70—75, Schweizer I. 56—63, II. 50—55, III. 42—48, Quadrat-Backstein I. fett 20—25, II. 12—18 M., Limburger I. 28—32, II. 18—22, Rheinischer Holländer Käse 45—58 M., echter Holländer 60—65 M., Obamer I. 60—70, II. 56—58 M.